Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

82. Jahrgang No. 33
13. August 1937

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Der Lehrer verlangt Qualität ● Trinken Sie die neuen

Rheinfelder Orange • Citron

reine „Fructamine" Saftkonzentrate mit Rheinfelder Kurbrunnenwasser, steril abgefüllt ohne chemische Konservierungsmittel

Sie werden begeistert sein von der Naturreinheit und Güte dieser neuen Qualitätsgetränke

RHEINFELDER MINERALQUELLEN AG.

ZU BEZIEHEN BEI DEN MINERALWASSERHÄNDLERN

1954

Axelrods Yoghurt

das seit über 30 Jahren bewährte, hervorragende

Nahrungs- und Genussmittel

für Jung und Alt. — Zu beziehen durch die

Vereinigten Zürcher Molkereien, Feldstr. 42, Zürich 4, Telephon 31.710

Antiquarische Bücher

aller Wissensgebiete, bekannt billig (1531

Antiquariat Löwenplatz 51, Zürich

Täglich frischen Süssmost

bereiten Sie am besten und einfachsten mit dem Kleinkelter

«MOST-MAX»

Praktische und leistungsfähige Keltereieinrichtungen für den Haushalt, in verschiedenen Grössen, von Fr. 110.— an.

Verlangen Sie franko und unverbindlich die interessante Broschüre „Gesund durch herrliche Obstsäfte" bei

J. Strasser Söhne, Rheinfelden

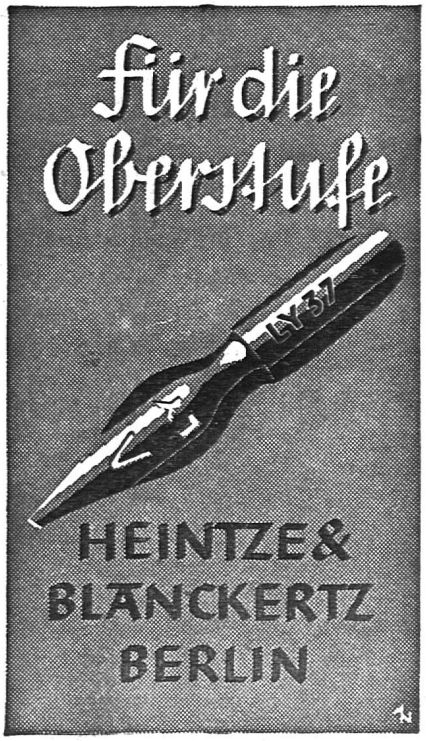
WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch- und Albisplatten 357

GEILINGER & CO. WINTERTHUR

1289



Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein. Voranzeige.* Samstag, 21. Aug., 17 Uhr, Hohe Promenade: Erste Probe nach den Sommerferien. Wir üben für das Jubiläum des Turnvereins.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 16. Aug., 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli. Die Vorbereitungen auf das Jubiläum gehen weiter. Darum bitte vollzählig.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 16. Aug., 17.30 Uhr, Turnanlagen Kappeli. *Zwischenübung:* Männerturnen, Faustball. Wir laden zu zahlreichem Besuche herzlich ein.

— *Arbeitsgemeinschaft «Schwierige Schüler».* Montag, 16. Aug., 17 Uhr, im Hörsaal des Heilpädagogischen Seminars: Besprechung von Einzelfällen (Fortsetzung): «Schwach oder faul?» Gäste aus Normal- und Spezialklassen sind willkommen.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 20. Aug., 17 Uhr, in Bülach, bei warmer Witterung im Schwimmbad: Schwimmlektion, Mittelstufe, Ballübungen — sonst Turnhalle: Mittelstufe.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 21. Aug., 14 Uhr, im «Engel» in Liestal: Gesangsprobe; Konzertprogramm, Nägeli-Feier.

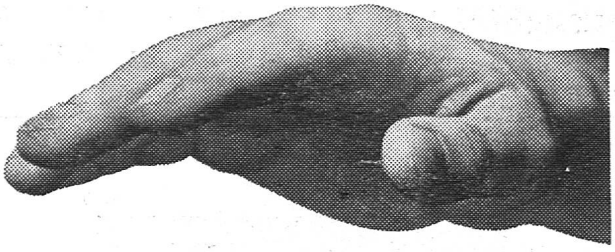
Hinwil. *Lehrerturnverein.* Freitag, 20. Aug.: Volkstümliche Uebungen, Schlagball. Bitte um zahlreiches Erscheinen. Die Uebung wird von Hans Graber geleitet.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 16. Aug., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Freies Faustballspiel mit anschliessendem gemütlichem Hock.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 16. Aug., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen: Turnhalle Kantonsschule, Freitag, 20 Aug., 17.15 Uhr: Mädchen III. Stufe.

— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 17. Aug., 18.20 Uhr: Mädchen III. Stufe.

— *Pädagogische Vereinigung.* Zusammenkunft Dienstag, 17. Aug., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Thema: Psychologie der Massen. Referent: Herr Furrer.



Winterthur-Versicherungen

gewährleisten vollkommenen Versicherungsschutz. Nähere Auskunft über Schüler-Unfall-Versicherungen kostenlos durch die

„Winterthur"

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV bei Abschluss von Unfall-Versicherungen

1463/2

Die Vermittler unserer Schweizer Kunst bis ins entlegene Dorfschulhaus

Thurgauisches Sekundarlehrerpatent

Die ordentliche Prüfung für Bewerber um das thurg. Sekundarlehrerpatent findet Ende September in Frauenfeld statt. Anmeldungen sowohl zum ersten als zum zweiten Teil der Prüfung sind, begleitet von den vorgeschriebenen Ausweisen bis 28. August dem unterzeichneten Präsidenten der Prüfungskommission einzusenden.

Frauenfeld, den 9. August 1937. 3

Dr. E. Keller.

Offene Lehrstelle

Am

kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch

ist auf Beginn des nächsten Wintersemesters (Ende September) infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers die Lehrstelle für

Methodik, Schreibunterricht, Geschichte und Deutschunterricht

neu zu besetzen. Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Ausweise über Studien und bisherige Lehrtätigkeit bis 27. August 1937 auf der Erziehungsratskanzlei des Kantons Luzern schriftlich (gestempelt) anmelden. 2

Luzern, den 7. August 1937.

Die Erziehungsratskanzlei.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
13. AUGUST 1937 Mittelschule 82. JAHRGANG Nr. 33

Inhalt: August-Feuer — Dreissig Jahre Französischunterricht — Der Krieger von Capistrano — Wagners „Ring des Nibelungen" im Deutschunterricht — Ableitung der scheinbaren Sonnenbahn an einfachstem Anschauungsmaterial — Ein Wunsch — Das neue Reglement für die Maturitätsprüfungen an den Gymnasien des Kantons Bern — Ein Schuljubiläum in Genf — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Baselstadt, Bern, Schwyz, St. Gallen, Zürich — Die Schweizerschule in Mailand — Der Kongress der franz. Lehrergewerkschaft — Zeichenkurs Zürich — Sommerkurse — SLV — Pestalozzianum Nr. 4.

August-Feuer

Wir haben in der blauen Sommernacht
Auf offnem Feld die helle Glut entfacht

Und denken, während unser Feuer brennt,
An manches, was uns voneinander trennt:

An der Kantone Eigenbrötelei,
An mancher Gruppen überlaut Geschrei;

Parteienhass und -hader, Krisenzeit,
Sie werfen ihre schwarzen Schatten weit.

Doch gibt es manches, was uns dennoch eint:
Wir sind den vielen leeren Worten feind.

Wir haben goldne Häuser nie gebaut,
Wir hoffen und wir loben nicht zu laut,

Wir schätzen die geheime gute Saat,
Wir lieben stille Glut und treue Tat,

Wir tun bescheiden täglich unsre Pflicht,
Wir beugen uns vor Gesslerhüten nicht;

Uns sollen rauhe Zeiten nicht beschämen,
Doch Land und Freiheit soll uns niemand nehmen!

In helle Zukunft wendet sich der Blick.
Die Glut verglimmt — wir kehren still zurück.

Artur Mettler.

Dreissig Jahre Französischunterricht

Methodische Beobachtungen und Erfahrungen.

I.

Wenn ich mir erlaube, was ich in mehr als dreissigjähriger Unterrichtstätigkeit in methodischer Beziehung gelernt, beobachtet und erfahren habe, unter obigem Titel mitzuteilen, so werden es vielleicht manche als eine Unbescheidenheit betrachten. Unbescheiden schiene es mir vielmehr, die Resultate solcher persönlicher Erfahrungen, losgelöst vom Individuum, von seinen Erlebnissen und seiner Eigenart, als gesicherte Tatsachen darbieten zu wollen. Deshalb möchte ich im folgenden vor allem den Entwicklungsgang skizzieren, aus welchem meine methodische Einstellung hervorging, und dadurch jedem Leser ermöglichen, meine Beobachtungen, Anregungen und Ratschläge kritisch zu bewerten.

Die Zeit, in welche ich hineingeriet, war die des Kampfes um die direkte Methode, ihres Sieges, ihrer Verallgemeinerung und der aus dieser sich ergebenden Verflachung und Abschwächung. In diesem Kampfe habe ich als unbekannter Soldat mitgefochten, zuerst mit jugendlich unbedingter Hingabe, später mit etwas kritischerer Reserve, aber immer und mit voller Ueberzeugung auf der Seite der Neuerer.

Nun muss ich aber vor allem betonen, dass diese meine Einstellung durch meine Vorbildung und meine Veranlagung, besonders auch durch meine Zweisprachigkeit, gegeben war.

Während ich mich im muttersprachlichen und im Gesamtunterricht weder in der französischen noch in der deutschen Schweiz während meiner ganzen Schulzeit in irgendwelcher Weise von meinen einsprachigen Schulkameraden unterschied, so dass es weder mir noch ihnen, noch den Lehrern zum Bewusstsein kam, dass ich noch eine andere «Muttersprache» besass, so zeigte sich gleich beim Beginn des nach der Uebersetzungsmethode erteilten fremdsprachlichen Unterrichts, dass ich anders reagierte als meine Kameraden. Die Worte waren bei mir mit der Vorstellung des bezeichneten Gegenstandes verknüpft, mit den Benennungen seiner Hauptteile oder verwandter Gegenstände usw.; Verben riefen ihren häufigsten Ergänzungen; Adjektive ergänzenden oder gegensätzlichen Eigenschaften usw. Dagegen war mir die Uebertragung eines Wortes von der einen in die andere Sprache sogar zwischen den beiden Sprachen, die ich im praktischen Gebrauche vollkommen beherrschte, weniger geläufig als meinen Kameraden. Als ich z. B. in unserer jurassischen Sekundarschule die italienische Sprache zu lernen anfing (nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, also einer grammatikalischen Uebersetzungsmethode), suchte ich mir gleich nach den ersten Monaten einen biedern muratore, der die Geduld hatte, mit dem dreizehnjährigen Jungen stundenlang italienisch zu plaudern. War ich hierin nur einem instinktiven Bedürfnis gefolgt, so sollte durch ein Zufall meine Aufmerksamkeit auch auf methodische Fragen des Sprachunterrichts gelenkt werden. Ich fand in einem von einer Auktion herstammenden Korb alter Bücher einige Lehrbücher verschiedener Sprachen, in welchen ich herumstudierte und deren Vorworte, wo die methodischen Neuerungen des Buches hervorgehoben und gepriesen wurden, mich über die angeblichen Vorzüge der Methode Ahn, des Systems Ollendorff, oder Robertsonschen Sprachlehre aufklärten. Diese methodischen Streitigkeiten hinterliessen mir keinen tiefen Eindruck, sie bereiteten mich aber darauf vor, einer neuen Methode, von der ich später hören sollte, desto grösseres Interesse entgegenzubringen. Das war die der Berlitz-School. Dieses Unternehmen hatte im Hinblick auf die Weltausstellung von 1900 verschiedenen Pariser Zeitschrift- und Zeitungskorrespondenten Interviews und Gratisstunden gewährt. Die Berichte hierüber erweckten in mir so grosse Begeisterung, dass ich sofort anfing, einer jungen Deutschschweizerin, die bei meinen Eltern zum Französischlernen war, Unterricht nach dem geschilderten System zu erteilen. In der deutschen Schweiz führte ich einige Zeit später einen Postaspiranten, der mein Zimmergenosse war, auf diese Art ins Italienische ein. Trotz meiner oberflächlichen Kenntnis der Methode war der Anfangserfolg dieser beiden Experimente, die infolge der äusseren Umstände nur kurze Zeit dauerten, überraschend günstig, und da es bei diesen Anfängen blieb, wurden mir allfällige spätere Enttäuschungen erspart. — Nun möchte ich durch die Erwähnung dieser Sprachstudien und pädagogischen Betätigungen ja nicht den Eindruck aufkommen lassen, als hätte bei mir, etwa infolge meiner Zweisprachigkeit, eine philologische Begabung vorgelegen. Im Gegenteil: alle Sprachen interessierten mich nur infolge ihres praktischen Wertes, und als es sich darum handelte, ins Gymnasium einzutreten, sträubte ich mich dagegen, weil ich nicht mit einer toten Sprache Zeit verlieren wollte. Tatsächlich bot das Lateinische meinem Gedächtnis viel grössere Schwierigkeiten als andere Sprachen, weil es nicht durch Sprechen geübt wurde.

Allerlei Zufälligkeiten und auch persönliche Einflüsse führten mich trotzdem dazu, Romanistik zu studieren. Doch verdanke ich es lediglich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Gauchat, wenn ich dieses Studium zu Ende führte. Einzig der künstlerische Aufbau seiner Vorlesungen, ihre musterhafte Prägnanz und ihre hervorragende Klarheit und Sachlichkeit ermöglichten es mir, der damaligen Linguistik, die im allgemeinen viel abstrakter und lebensferner war als die heutige, das erforderliche Interesse abzugewinnen. Schon an der Universität Bern widmete Herr Prof. Gauchat der Methodik und Psychologie des Sprachunterrichts sorgfältige Beachtung, und ich fand nun willkommene Gelegenheit, die Geschichte und die Technik der direkten Sprachunterrichtsmethoden kennenzulernen.

In einer diesbezüglichen Seminarübung wurde uns einmal eine Klasse der Bernischen Mädchenschule vorgeführt, welche in bezug auf Sprachgewandtheit und Korrektheit der Aussprache wohl die besten Gesamtresultate aufwies, die ich je beobachten konnte. Die Lehrerin, deren Name mir leider entfallen ist, hatte auf Grund der Hölzelschen Bilder und ich glaube des Algeschen Lehrbuches nach der direkten Methode unterrichtet. Das jugendliche Alter der Schülerinnen (Beginn des Französischunterrichtes mit 10 Jahren), die Anwesenheit von welschen und zweisprachigen Mitschülerinnen, die vorzügliche Sprachbeherrschung der Lehrerin selbst, ihr lebhaftes Temperament und ihr pädagogisches Geschick waren die wichtigen Faktoren dieses Erfolges, dessen Wert mir erst später, mit zunehmender eigener Erfahrung, zum vollen Bewusstsein gekommen ist.

Denn ich darf nicht verhehlen, dass die hervorragende Lehrbegabung unseres Dozenten und seine lanjährige eigene Erfahrung im Sekundar- und Mittelschulunterricht ebensowenig wie meine frühere Beschäftigung mit methodischen Fragen und ihre gelegentliche praktische Anwendung in Privatstunden oder Vertretungen, doch ein sehr wichtiges Erfordernis zum vollen Verständnis methodischer Erörterungen nicht ersetzen konnten: nämlich eine eigene längere Unterrichtserfahrung: Ich betrachtete daher meine methodische Vorbildung mit dem Abschluss meiner Studienjahre nicht als genügend; nach mehreren Jahren eigener Unterrichtstätigkeit empfand ich das Bedürfnis, mich nochmals mit diesen Problemen eingehender zu befassen.

Studienaufenthalte in Paris sowie ein Ferienkurs in Marburg, an welchem ich eine Teilnehmergruppe in französischer Konversation zu leiten hatte, gaben mir die erwünschte Gelegenheit, die Theorien der Reformer im Sprachunterricht eingehend zu studieren und ihre Anwendung in den Klassen ihrer Verfechter selbst zu beobachten. Ich hatte das Glück, den eigentlichen Urheber der ganzen Reformbewegung, Universitätsprofessor Viëtor, zu hören und unter manchen andern auch die beiden bedeutendsten Methodiker Frankreichs (Prof. Charles Schweitzer) und Deutschlands (Prof. Dr. Max Walter) am Werke zu sehen [1]). Was ich bei den Vertretern der deskriptiven (Prof. Paul Passy) und der experimentellen Phonetik (Abbé Rousselot) gelernt hatte, konnte ich an der von mir geleiteten, Teilnehmer holländischer, skandinavischer, englischer, spanischer und sogar chinesischer Sprache umfassenden Konversationsgruppe in anregendster Weise erproben. Zu jener Zeit lernte ich auch die ersten Anwendungen der Phonographie im Sprachunterricht kennen: im Gymnasium (1908) bei Prof. Weill und Prof. Verrier in Paris, an der Universität bei Prof. Dr. Palconcelli-Calzia in Marburg (1909), für den Selbstunterricht beim Pathéphone, in der Ecole Pigier und bei einem amerikanischen Unternehmen (1913) [2]). — Ueberall gab es zu lernen und zu bewundern. Die Reformer boten mir naturgemäss mehr Anregung als ihre Gegner; aber auch diesen verdanke ich manche wertvolle Winke. Es galt nun, nur noch das Gelernte zu sichten, zu ordnen, es unseren Verhältnissen anzupassen und zu erproben [3]).

Meine Beobachtungen über die Psychologie der Erlernung fremder Sprachen erschöpfte sich aber nicht in methodologischen Studien. Anlässlich eines Studienjahres in Italien sowie später während eines Aufenthalts in Spanien erfuhr ich an mir selbst, in welch hohem Masse Erlebnis und Wirklichkeit dem Gedächtnis beim Erlernen fremdsprachlicher Ausdrücke und Wendungen zu Hilfe kommen. Ich weiss noch heute, wo sich die einzelnen Gegenstände, die ich damals benennen lernte, befanden und unter welchen Umständen ich gewisse Wendungen, deren Affektbetonung mir bis zur Stunde im Ohre geblieben ist, zum ersten Male hörte. Das so *erlebte* Sprachgut habe ich besser behalten als anderes, das ich fleissig und mühsam memoriert hatte. Jeder, der in einem fremden Sprachgebiet gelebt hat, wird wohl ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Sodann hatte ich in Florenz mehrmals Gelegenheit, dem Unterricht an der Berlitz-School beizuwohnen. Wenn der Lehrer nach langen Umwegen und mit zur Umgehung der Muttersprache raffiniert ausgeklügelten Erklärungen gewisse abstrakte Begriffe endlich hatte verständlich machen können, erklang jeweils — wie ein erlösender Seufzer aus jeder Brust — halblaut oder gelispelt — die muttersprachliche Uebersetzung des erklärten Wortes. So ängstlich auch die Muttersprache vermieden wird, im Unterbewusstsein des Lernenden schwingt sie doch immer mit! Anderseits konnte ich auch die umgekehrte Erfahrung machen, dass in Schulklassen, in welchen durchaus nach der Uebersetzungsmethode unterrichtet wird, in welchen aber nach einer gewissen Zeit Befehle und Anordnungen stets in der Fremdsprache gegeben werden, diese ohne den Umweg über die Uebersetzung infolge der Häufigkeit ihrer Anwendung sofort verstanden werden. Die Ausschaltung der Muttersprache im Unterricht erwies sich also nicht als so ausschlaggebend wie einige moderne Unterrichtsmethoden es (wohl hauptsächlich zu Reklamezwecken) dem Publikum weismachen wollen. In welcher Weise ein fremdsprachlicher Ausdruck auch dargeboten wird, sobald man ihn verstanden hat, verknüpft man ihn vorerst mit seiner muttersprachlichen Entsprechung mehr oder weniger eng [4]), während anderseits bei häufigen Wendungen die Gewöhnung dieses Zwischengliedes, nämlich die muttersprachliche Uebersetzung, verdrängt und ein direktes Reagieren erfolgen lässt.

[1]) Meine Beobachtungen über die Erfolge der französischen «Méthode directe» und die Theorien ihrer Verfechter und Gegner habe ich in der «Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift 1915» veröffentlicht.

[2]) Ueber Schallplatten im Unterricht habe ich mich erst geäussert, seit die elektrische Technik einwandfreie Aufnahmen ermöglicht. Siehe SLZ 1931, 1934, 1935, 1936 und Berner Schulpraxis 1935.

[3]) Es schien mir ausserdem, dass auch den Lehrmitteln eine beachtenswerte Rolle in der sprachlichen Methodik zukomme. Ich wandte daher auch diesen meine Aufmerksamkeit zu und erlaubte mir, u. a. schweizerische Neuerscheinungen auf diesem Gebiete mit freimütiger Offenheit zu besprechen (siehe SLZ 1911 und 1913), wenn auch nicht immer zur restlosen Zufriedenheit ihrer Verfasser.

[4]) Das mehr oder weniger hängt von der psychologischen Veranlagung des Schülers und nicht von der Unterrichtsmethode ab.

Diese Beobachtungen, verbunden mit meinen Schulbesuchen bei bedeutenden Methodikern in Frankreich, in Deutschland und in unserem Lande, brachten mich zu der Ueberzeugung, dass die *Wahl der Unterrichtsmethode* und der Erfolg bei ihrer Anwendung in sehr hohem Masse vom Temperament und von der Veranlagung des Lehrers abhängt. Alle erfolgreichen Vertreter der direkten Methode, die ich kannte (die schweizerischen, wie unsern verdienstvollen Dr. Hoesli, inbegriffen), sind ausgesprochen temperamentvoll und lebhaft, vorwiegend akustisch oder verbo-motorisch veranlagt, meist lebensnah und praktisch und eher psychologische Beobachter als abstrakte Forschernaturen.

Die Anfangserfolge der direkten Methode sind im allgemeinen wirklich überraschend, besonders für Leute, die sie mit den Resultaten der alten Uebersetzungsmethoden vergleichen. Von den wundervollen Erfolgen aber, über welche die Presse beim Aufkommen gewisser neuer Methoden (besonders Gouin und Berlitz) zu berichten wusste, habe ich zwar persönlich nichts konstatieren können. Bei sorgfältiger Ueberprüfung meiner eigenen Eindrücke scheint es mir aber, die Erklärung dieser Täuschung gefunden zu haben. Es fiel mir nämlich auf, dass auch mir die Unterrichtserfolge namentlich in denjenigen Sprachen besonders imponierten, die ich selber weniger gut beherrschte. So gefielen mir z. B. in Paris die Englisch- und Spanischklassen ganz besonders, während mir die Kenntnisse im Deutschen viel weniger bemerkenswert vorkamen. Hier liessen Ungenauigkeiten in der Aussprache, in der Syntax und besonders auch in der Wortwahl (Verwechslungen zwischen der Ausdrucksweise der Schriftsprache und der Sprechsprache) keine ungetrübte Begeisterung aufkommen und ähnlich erging es mir, wenn ich dem Französischunterricht namhafter Methodiker Deutschlands und der deutschen Schweiz beiwohnte, während mir vielleicht ganz ähnliche Erscheinungen im Italienischunterricht schon weniger störend vorkamen, und im Englischen, das ich am wenigsten gut beherrsche, zum guten Teil vielleicht nicht einmal auffielen. Bei dieser Sprache war ich also ungefähr in einer ähnlichen Lage wie die Journalisten, die sich über die Erfolge der Gouinschen Methode oder der Berlitz-School so begeistert geäussert hatten.

Denn auch in den Deutschklassen im französischen und in den Französischklassen im deutschen Sprachgebiet war es einfach prachtvoll, wie die nach der direkten Methode unterrichteten Schüler nach kurzer Zeit frisch und frei drauflos redeten, wie sie mit Feuereifer dabei waren und wie sie gerne arbeiteten. Die Formenlehre war, entgegen den Behauptungen der Gegner der direkten Methode, durchaus befriedigend, und ich darf ruhig behaupten, dass nach der sog. grammatikalischen Uebersetzungsmethode vorgebildete Schüler beim freien Sprechen eher mehr als weniger grammatikalische Fehler machen würden. Dagegen boten, wie gesagt, die Aussprache, die Syntax und die Wortwahl naturgemäss noch manche, und zwar von den Lehrern nicht korrigierte Ungenauigkeiten. Diese fielen aber einem Zuhörer nur dann unangenehm auf, wenn es sich um seine Muttersprache handelte.

Dr. *E. Fromaigeat.*

(Schluss folgt.)

Der Krieger von Capistrano

Wer heute das Thermenmuseum in Rom besucht, entdeckt in den Räumen zu ebener Erde, die vom Kreuzgang aus zugänglich sind, in der Nachbarschaft der schon bekannteren neuen Funde wie Venus von Kyrene und sterbende Niobide die in unserer Abbildung (nach Photographie Anderson Nr. 40 554) wiedergegebene hochaltertümliche einzigartige Figur des sogenannten Kriegers von Capistrano.

Diese Statue wurde im Oktober 1934 von einem Bauern in einem Weinberg bei Capistrano, in der Nähe von Aquila (Abruzzen), zufällig gefunden. Hut und Beine fanden sich nachträglich und wurden im Nationalmuseum delle Terme dem zuerst gefundenen Torso angefügt. Das Material ist Kalkstein vom nahen Gran Sasso. Es handelt sich, wie die in der Umgebung der Fundstätte aufgedeckten Gräber zeigen, um eine Grabstatue. Ihr hocharchaischer Charakter, die Einzigartigkeit dieses Fundes auf italischem Boden, der provinziale Fundort mitten in den Bergen Mittelitaliens erregten grösstes Interesse und verursachen in Fachkreisen erhebliches Kopfzerbrechen.

Auffällig ist die Haltung und Stellung wie bei den bekannten griechischen Apollonstatuen ältester Kunst; auffällig ist aber auch die stark geschnürte Taille, wie sie sich bei Männerstatuen sonst nur im kretischen Kulturkreis des zweiten vorchristlichen Jahrtausends findet [1]; am auffälligsten aber ist der wagenradartige Helm (Durchmesser 67 cm), der sonst nirgends belegt ist. Bemerkenswert ist, wie die Arme gegen den Leib gepresst sind und die Waffen, Schwert und Streitaxt, halten. Das Gesicht mit den runden Augen, der flachen Nase und dem schematisch geschlitzten Mund macht ebenfalls einen altertümlichen, ja primitiven Eindruck. Das bizarre lokale Kostüm mit Ring vorn und hinten, breitem Hüftengürtel und der sonst als etruskisch bekannten Halskette (torques) ist auch sonst aus Kriegergräbern dieser Gegend belegt, wie

[1]) Um ein Beispiel zu nennen, das allen Lesern der SLZ zur Hand sein kann: das Freskobild des kretischen Kriegers aus Knonos (Abb. 23 im Bilderatlas zur Kulturgeschichte, herausgegeben im Auftrag des Vereins schweizerischer Geschichtslehrer von Th. Pestalozzi) zeigt diese Eigentümlichkeit typisch.

Brendel im Archäologischen Anzeiger 1935 S. 572 mit Abbildungen nachweist. Zwei Stützpfeiler zu beiden Seiten tragen eine Inschrift, die noch nicht veröffentlicht, also offenbar auch noch nicht gedeutet ist; man vermutet, sie sei in oskischer oder picenischer Sprache gehalten.

Die Gelehrten, die sich bis jetzt mit diesem eigenartigen Fund beschäftigt haben, erblicken darin ein Werk provinzieller, oskischer Herkunft und datieren es um die Wende des 6. zum 5. Jahrhundert oder in die letzten Jahrzehnte des ersteren. 510 v. Chr. haben die Römer den letzten König verjagt und die Republik eingerichtet. Wir werden uns also die militärischen Gegner des jungen Staates ungefähr so wie den Krieger von Capistrano vorstellen müssen. *Paul Boesch.*

Wagners „Ring des Nibelungen" im Deutschunterricht

Es liegt ein eigener Reiz darin, einen Ausschnitt aus der nordischen Sagenwelt in der Fassung kennenzulernen, die Richard Wagner geprägt hat. Am reinsten liegt sie in der Tetralogie «Der Ring des Nibelungen» vor. Bekanntlich hat Wagner den Text zu seinen Opern selber verfasst. Für sein grösstes Werk benutzte er mehrere Quellen: vor allem die Edda. Dann sind aber auch noch einige Zutaten erkennbar, die ihre Erklärung in der Weltauffassung Schopenhauers haben, mit der sich Wagner gründlich auseinandersetzte und sie sozusagen zu der seinigen machte.

Wer sich mit dem Inhalt eines Bühnenwerkes vertraut machen will, pflegt nach einem Opernführer zu greifen. Das mag in den meisten Fällen der richtigste und bequemste Weg sein. Die Textbücher sind nämlich sehr häufig vollkommen undichterische Erzeugnisse und geradezu mangelhafte Produkte. Bei Wagners Bühnenwerken ist der Sachverhalt ein anderer. Seine urgermanische Dichtung ist auch ein sprachliches Wunderwerk.

Die Dichtung selber ist jugendlichen Menschen nicht ohne weiteres zugänglich und verständlich. Aus diesem Grunde hat der Verfasser dieser Zeilen eine gedrängte Nacherzählung geschrieben, welche ohne szenische Angaben den Inhalt dieses gewaltigen Mythos in möglichst schlichter Form wiedergeben möchte.

Rheingold. Drei Rheintöchter hüten auf dem Grunde des Rheins das Gold. Der lüsterne Alberich stellt ihnen nach, wird aber seines garstigen Wesens wegen von ihnen zum Narren gehalten. In seiner Wut raubt er ihnen den Schatz; am Besitz will er sich schadlos halten. Vorher verkündet ihm Woglinde:

«Nur wer der Minne Macht versagt,
Nur wer der Liebe Lust verjagt,
Nur der erzielt sich den Zauber,
Zum Reif zu zwingen das Gold.»

(Rheingold, 1. Szene.)

Mit reicher Beute beladen, wendet er sich noch einmal höhnend an die überlisteten Goldhüterinnen:

«Das Licht lösch' ich euch aus;
Das Gold entreiss' ich dem Riff,
Schmiede den rächenden Ring:
Denn hör' es die Flut —
So verfluch' ich die Liebe!»

(Rheingold, 1. Szene.)

Wotan will die Weltmacht an sich reissen, bindet sich aber an Verträge. Als Lohn für die Erbauung einer Burg, von der aus die Götter die Welt zu ordnen und zu beherrschen vermöchten, verlangen die Riesen Fafner und Fasolt Freia, Wotans Schwägerin, zum Weibe. So hatte der Vertrag gelautet zwischen dem Göttervater und den Riesen. Nach Erbauung der Burg gereut ihn diese Abmachung. Doch lassen sich jene nicht abspeisen und beharren auf ihrer gerechten Forderung, es sei denn, dass man ihnen den Nibelungenhort aushändige. Da sie Freia als Geisel zurückbehalten, muss Wotan, von Loge begleitet, den Gang zu Alberich antreten, um ihm mit List den Nibelungenring zu entreissen, das Symbol der Macht. Wer diesen Ring besitzt, dem gehört auch der Hort. Alberich ist den beiden nicht gewachsen und lässt sich übertölpeln. Hort und Ring sind an Wotan gekommen; Freia kann erlöst werden: das Gold wird von den Nibelungen zur Stelle geschleppt. Doch verlangen die Riesen auch den Ring, den sich Wotan schon an den Finger gesteckt katte, er, der Machthungrige. Anfangs abgeneigt, ihn auszuhändigen, gibt schliesslich Wotan den Ring auch noch her, nachdem ihm Erda dazu geraten hat. Freia ist frei. Die Riesen werden des Besitzes nicht froh. Fafner erschlägt Fasolt, um alleiniger Ringbesitzer zu sein. Die Götter ziehen über den Regenbogen in die Burg Walhalla ein.

Walküre. Ihre Herrschaft baut sich auf Macht und List auf. Wotan erzeugt sich ein Wunschgeschlecht: die Wälsungen. Sie sollen die Schuld der Götter auf sich laden und für deren Taten büssen. Ihnen entspross das Zwillingspaar Siegmund und Sieglinde. Beide Geschwister gehen Ehen ein, die aber unfruchtbar bleiben. Ein Spross entsteht erst durch die Vereinigung von Bruder und Schwester. Siegfried ist das Kind, das auf dem Wege der Blutschande gezeugt wurde. Fricka, Wotans Gemahlin, verlangt Sühne für das Verbrechen von Siegmund und Sieglinde. Im bevorstehenden Kampf zwischen Siegmund und Hunding, Sieglindens betrogenem Gatten, soll Wotan dem Wälsungenspross den Schutz entziehen, damit er falle. Er bindet sich durch Eid. Siegmund zieht, allen Schutzes entblösst, Hunding entgegen. Zwiefach sind Wotans Fesseln. Einmal verpflichtet ihn der Eid Fricka gegenüber; zum andernmal darf er sein Liebstes, die Wälsungen, nicht lieben, weil er nach dem Nibelungenring gegeizt hatte.

Brünnhilde, die Walküre, Tochter der Erda und Wotans, erhält den Befehl, Siegmund zu fällen. Sie stösst auf ihn in dem Augenblick, wo er siegesgewiss von seiner bräutlichen Schwester Abschied nimmt. Wie er aber von Wotans Tochter seinen bevorstehenden Untergang vernimmt, will er sein schwangeres Weib durchbohren. Brünnhilde ist überwältigt von dem innigen Liebesbunde zwischen Bruder und Schwester, lässt sich umstimmen und verspricht Siegmund ihren Beistand. Mitleid mit Sieglinde und dem noch ungeborenen Siegfried ist stärker in ihr als der Wille Wotans. Sie hält schützend den Schild über Siegmund, bis Wotan mit seinem Speer dessen Schwert zerstückt. Der Wälsungenspross fällt durch Hundings Hand; der einäugige Gott hat sich an den Schwur gehalten. Mit einer verächtlichen Handbewegung wird Hunding als Knecht zur Seite gestossen und stirbt. Die ungehorsame Brünnhilde bringt die werdende Mutter Siegfrieds in Sicherheit, bevor sie der zürnende Wotan ereilt, um sie für ihren Ungehorsam zu strafen. Er stösst sie aus der Walkürenschar. In todähnlichem Schlaf, von einem Feuerkranz umgeben, soll sie ihrer Erlösung harren. Ein freier Held ohne vertragliche Bindung soll sie nach Jahr und Tag zu neuem Leben erwecken dürfen.

Siegfried. Sieglinde gebar im Walde den Wälsungenspross Siegfried. Nach dem Tode seiner Mutter nahm sich Mime, Alberichs Bruder, des Waisenkindes an. Er erzog ihn zu selbstsüchtigen Zwecken. Vom Wanderer (Wotan) über die Herkunft seines heranwachsenden Schutzbefohlenen aufgeklärt, trachtet er darnach, durch dessen Unerschrockenheit in den Besitz von Hort und Ring zu gelangen. Fafner, nach Fasolts Tode in einen Drachen verwandelt, hütete beides in seiner Höhle. Siegfried bezwingt ihn, vernimmt zum erstenmal seinen bis dahin geheimgehaltenen Namen und kommt in den Besitz von Hort, Ring und Tarnhelm. Als Drachenblut seine Lippen benetzt, versteht er die Sprache der Vögel. Mime will den sieghaften Helden vergiften. Durch die Stimme des Waldvogels gewarnt, sieht sich Siegfried vor und streckt Alberichs Bruder zu Boden. Geradeswegs schreitet er hierauf schicksalshaft dem Brünnhildfelsen zu und lässt sich auch von Wotan den Weg nicht versperren. Er erweckt die schlafende Maid. Sie gestehen sich ihre gegenseitige Liebe ein. Brünnhilde empfängt von ihrem Geliebten den Ring als Pfand der Treue.

Götterdämmerung. Mit Grane reitet Siegfried abenteuerlustig in die Welt und gelangt zu den Gibichungen am Rhein. König Gunter ist unbeweibt. Hagen macht ihn auf Brünnhilde, «das hehrste Weib der Welt» aufmerksam, die seiner würdig wäre. Gutrune, Gunthers Schwester, mischt einen Trank, der in Siegfried alle Erinnerungen an Brünnhilden tilgen soll. Der herrliche Held wird zum Trinken überlistet; er begehrt Gutrune zum Weibe. Die Bedingung lautet: «Erst verschaffe Gunther Brünnhilde, dann sollst du Gutrune freien dürfen.» Der Wälsungenheld trinkt Blut-Brüderschaft mit dem Gibichungenkönig und verspricht, ihm zu der begehrten Frau zu verhelfen. Brünnhilde sieht im Ring nur das Liebespfand Siegfrieds. Dieser, im Schutze des Tarnhelms, entwindet ihn ihr und bezwingt sie; sie wird Gunthers Weib. Siegfried gewinnt Gutrune. Alberich, der finster Brütende, sinnt noch immer auf Rache. Seinem Sohne Hagen rät er, sich des Rings zu bemächtigen. Die betrogene Brünnhilde erkennt den Ring an Siegfrieds Finger. Zur Rede gestellt, gesteht er, ihn nicht von Gunther erhalten zu haben. Alles spricht von Verrat, die Blutbrüderschaft ist gebrochen. Siegfried muss sterben und wird von Hagen erschlagen. Brünnhilde nimmt den Ring wieder an sich. Sie reitet mit Grane in einen lodernden Scheiterhaufen. Mit den Fluten des Rheins kommen die Rheintöchter heran und bemächtigen sich des Ringes. Er kehrt wieder dorthin zurück, wo er geraubt wurde. Hagen stürzt ihm nach, wird aber in die Fluten hinabgezogen. Walhalla ist durch die Flammen in Brand gesteckt worden, die Macht der Götter ist vernichtet.

Dr. *G. Bieri.*

Ableitung der scheinbaren Sonnenbahn an einfachstem Anschauungsmaterial

Trotz der genauesten und sinnreichsten Apparatur zur Demonstration der Bewegungen der Erde bzw. der scheinbaren Sonnenbahn ist es für einen grossen Teil nicht nur der Volksschüler, sondern auch der Gymnasiasten schwer, die zum Verständnis der Erscheinungen notwendige Anschauung und die räumliche Vorstellung zu gewinnen. Ja, solche Apparate sind oft geradezu ein Hemmnis für die Erreichung dieses Ziels. Ich möchte darum im folgenden die Kollegen auf einfache Hilfsmittel und einen methodischen Weg hinweisen, der im Unterricht aller Stufen die Schüler durch Selbsttätigkeit zur richtigen Einsicht bringen kann.

Material.

1. *Westermanns Schülerglobus* zur Selbstanfertigung. Preis Fr. 1.35. Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Er ist aus steifem Papier und in wenigen Minuten leicht zu montieren, indem die von den Polen aus eingeschnittenen 10-Meridian-Streifen auf die Achse aufgefasst und diese in einem Holzfuss befestigt wird. Die Bohrung im Fuss ist schräg, daneben sollte noch eine zweite senkrechte angebracht werden.

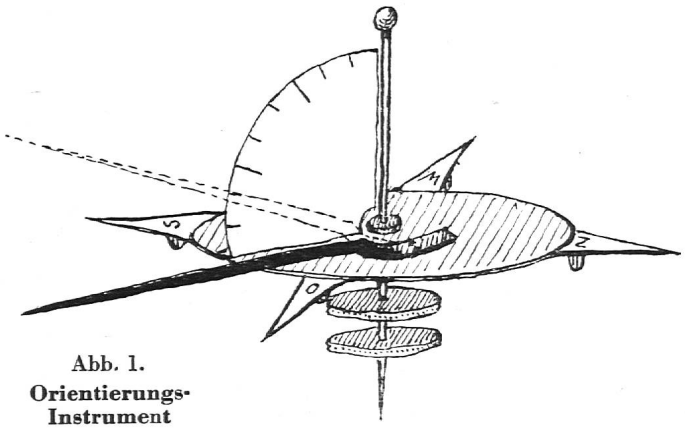


Abb. 1.
Orientierungs-Instrument

2. *Orientierungsinstrument* in der hier skizzierten Form, bestehend aus:

Horizontscheibe (Durchmesser ca. 3 cm);
Windrose, unter dieser drehbar, auf der Unterseite mit kleinen Füsschen zur Anschmiegung an die gewölbte Globusfläche;
Aufklappbare Visiernadel, auf der Horizontscheibe angeklebt;
Stehender Viertelskreis mit Gradeinteilung.

Alles aus steifem Papier.

Zur Befestigung des Ganzen mittels einer Stecknadel hat sich die Verwendung zweier grösserer Filzläppchen unten und eines kleinern oben als praktisch erwiesen.

Vorgehen.

A. Rotationsbewegung der Erde und scheinbare tägliche Sonnenbahn.

1. Allgemeine Ableitung.

Zwei Schüler werden in einiger Entfernung voneinander aufgestellt. Der Kopf des A ist die Sonne, der Kopf des B die Erde, Nordpol oben. B dreht sich um seine Achse links herum. Was scheint die Sonne zu tun? Sie geht links (im Osten) auf, vorn (zwischen Süd und Nord, also im Zenith) geht sie nach einer Viertelsdrehung vorüber und rechts (im Westen) unter. Ist das auf der ganzen Erde gleich?

2. Genauere Bestimmung am Schülerglobus. Das Orientierungsinstrument wird am 0ten oder 10ten Meridianeinschnitt nach vorübergehender Lösung einiger Globusteile am Nordpol so eingeschoben, dass die beiden grössern verschiebbaren Filzläppchen die Ränder zweier Meridianzacken von innen und aussen fest umfassen. Die Globusachse wird in das senkrechte Loch des Fusses gesteckt.

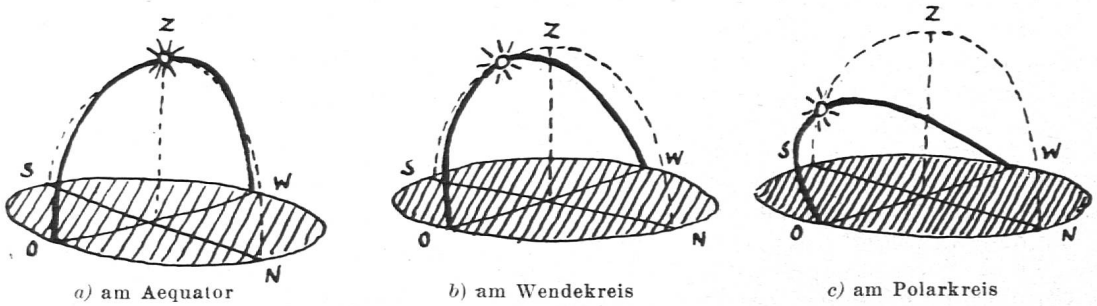
Beobachtung a) am Aequator.

Das Orientierungsinstrument wird möglichst nahe an den Aequator gerückt, die Windrose mit dem N-S-Pfeil in die Richtung der Erdachse eingestellt und der Globus so gedreht, dass die als Sonne angenommene Lichtquelle gerade über der Horizontalfläche erscheint,

d. h. bis die leicht ableitbare Licht-Schatten-Grenze erreicht ist (Morgen). Dann wird der Visierpfeil mit der daran befestigten Horizontscheibe so gedreht und ersterer niedergeklappt, bis die «Sonne» anvisiert ist: Aufgang genau im Osten.

Dann drehen wir den Globus bis in die Mittagsstellung und richten den Pfeil neu: Mittagssonne im Zenith.

Endlich: Abendstellung: Untergang genau im Westen.



a) am Aequator *b)* am Wendekreis *c)* am Polarkreis

Abb. 2.

Erdachse senkrecht zur Erdbahn

Tagesbahn der Sonne während des ganzen Jahres gleich

b) Am nördlichen Wendekreis.

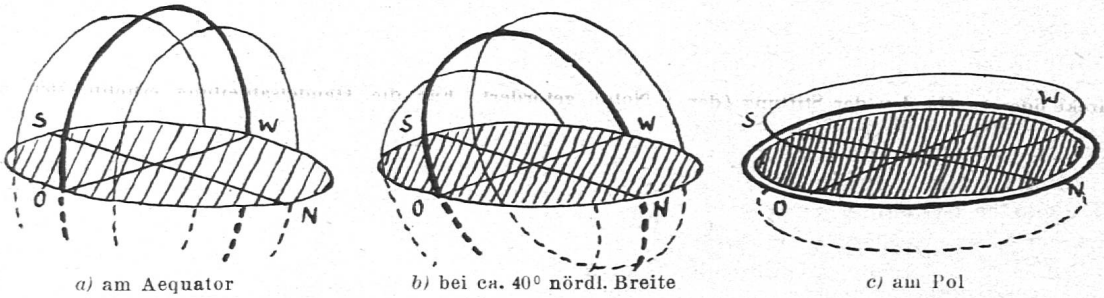
Gleiches Vorgehen: Aufgang genau im O. Mittagsstellung 23½ Grad südlich des Zeniths. Untergang genau im W.

c) In unserer Breite.

d) Am nördlichen Polarkreis.

e) Am Pol.

Aufzeichnen des Gefundenen in Skizzen wie die obigen.



a) am Aequator *b)* bei ca. 40° nördl. Breite *c)* am Pol

Abb. 3.

Erdachse zur Erdbahn geneigt

Verschiebung der Tagesbogen im Lauf d. Jahres

Aequinoctien
Sommer- bzw. Wintersolstitium
Nachtbogen

B. Revolutionsbewegung der Erde und scheinbare Sonnenbahn zu den verschiedenen Jahreszeiten.

Würde die Erde im Verhältnis zur Sonne im Weltraum an Ort und Stelle bleiben oder sich so um die Sonne bewegen, dass die Erdachse senkrecht zu ihrer Bahn wäre, so müsste diese jahraus jahrein an einem bestimmten Punkt der Erdoberflächse die gleiche Tagesbahn beschreiben. Das tut sie nicht. Wie ist die Erfahrung? Im Nordsommer grösserer und höher über den Horizont hinaufreichender Bogen. Im Nordwinter kleinerer und weniger über den Südhorizont hinaufreichender Bogen. Ursache: Schrägstellung der Erdachse zur Erdbahn (23½ Grad).

Bestimmung am Schülerglobus mit schräg gestellter Achse.

1. Am Aequator.

a) Frühlingsaequinoctium (Schattengrenze durch die Pole, Halbierung des Aequators). Orientierungsinstrument an den Aequator gerückt, N-S-Zeiger zur Erdachse parallel gestellt. Morgenstellung. Visiernadel gegen die Lichtquelle gerichtet: Aufgang genau im O. Mittagsstellung: Sonne im Zenith. Abendstellung: Untergang genau im W.

b) Nördl. Sommersolstitium (Schattengrenze berührt nördlich und südlich Polarkreis auf entgegengesetzter Seite, Aequator halbiert). Gleiches Vorgehen. Morgenstellung, Aufgang gegen ONO. Mittagsstellung: 23½ Grad südlich vom Zenith. Abendstellung: Untergang gegen WNW.

c) Herbstaequinoctium. Gleiches Vorgehen.

d) Nördl. Wintersolstitium. Dito. Zeichnung mit verschiedenen Farben (Winter blau, Sommer rot, Zwischenstellung grün). Alle Bogen senkrecht über der Horizontfläche aufsteigend, Tag- und Nachtbögen gleich gross (Halbkreise) (Abb. 3a).

2. Am Pol.

Gleiches Vorgehen, bei jeder Jahreszeitstellung erst Schattengrenze festlegen! Resultat: Die Sonne bleibt in den Aequinoctien 24 Stunden am Horizont, in den Solstitien 23½ Grad über bzw. unter dem Horizont. Zeichnung (Abb. 3c).

3. In unserer Breite (47½ Grad).

Gleiches Vorgehen. Resultat: Die Sonne geht in den Aequinoctien genau im O auf und im W unter und erreicht um Mittag 42½ Grad über dem S-Horizont. In den Solstitien geht sie gegen NO bzw. SO auf und

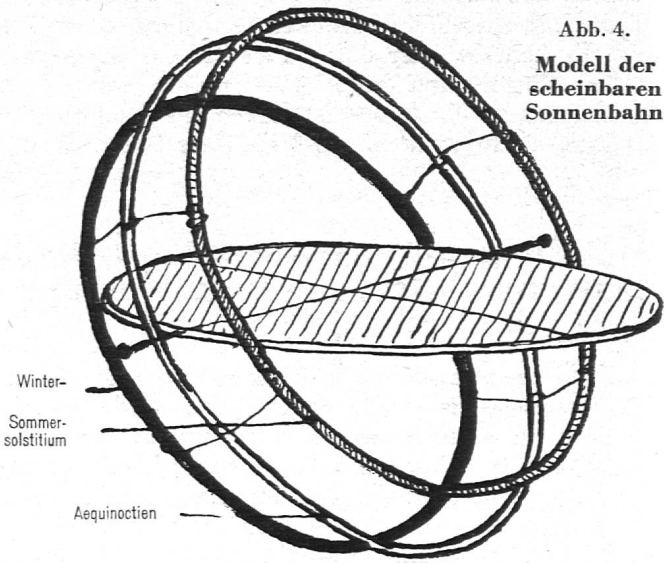


Abb. 4.

Modell der scheinbaren Sonnenbahn

gegen NW bzw. SW unter und erreicht um Mittag 66½ bzw. 19 Grad über dem S-Horizont. Zeichnung (Abb. 3b [für 40° n. B.]).

4. Ableitung für den nördlichen Wendekreis.

5. Ableitung für den nördlichen Polarkreis.

Zur Repetition und Einprägung kann ein Modell nach beigefügter Skizze verwendet werden (Abb. 4). Drei Peddigrohrringe (rot, grün, blau) sind untereinander im entsprechenden Abstand durch Draht verbunden. Der mittlere ist durch zwei Stiftchen so an einer im Umfang etwas kleineren Pappscheibe befestigt, dass das Ganze um die eingezeichnete O-W-Linie drehbar ist.

NB. Mit einem etwas grösseren Orientierungsinstrument, das mit einem festen Stift statt einer Nadel versehen ist, können diese Ableitungen auch an einem grösseren Holzglobus durchgeführt werden. Dr. *W. Brenner.*

Ein Wunsch

Die Bruggerschen Tafeln (und Diapositive) für Vererbungslehre und Eugenik und die *Julius-Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene.*

Die in Nr. 4/1937 der SLZ besprochenen und z. T. abgebildeten Lehrtabellen für Vererbungslehre und Eugenik hatte ich Ende des Jahres Herrn Prof. Schlaginhaufen gezeigt mit der Absicht, durch ihn als Präsidenten der Julius-Klaus-Stiftung deren Kuratorium zur Subventionierung unserer Mittelschulen bei der Anschaffung der Tabellen zu veranlassen. Herr Prof. Schlaginhaufen sprach sich durchaus anerkennend über die Tabellen aus und versprach, sich beim Kuratorium der Stiftung für meine Anregung einzusetzen, ohne freilich eine Garantie für dessen Zustimmung zu übernehmen. Aber wenn eine Sache als gut beurteilt wird von dem Präsidenten eines Gremiums, darf man wohl optimistisch sein. Ich liess dementsprechend oben erwähnte Notiz erscheinen. Ich erhielt daraufhin von den verschiedensten Seiten direkt oder zu Handen der Stiftung (der ich nicht angehöre) Anfragen um Lieferung sei es der Tabellen, sei es der Diapositive. Das Bedürfnis ist also ausgewiesen. Um so grösser war mein Erstaunen, als ich am 15. Februar vom Präsidenten des Kuratoriums den Bescheid erhielt, dasselbe könne auf meine Anregung nicht eintreten. Begründet wurde der abschlägige Bescheid mit Zweifeln an der didaktischen Brauchbarkeit und an der statistischen Zuverlässigkeit der Tabellen — die gerade in pädagogischen Kreisen Zustimmung, ja Begeisterung ausgelöst hatten (also wohl didaktisch brauchbar sind) und die von einem ersten Fachmann, ausgezeichnet durch zahlreiche einschlägige Arbeiten auf dem Gebiete der Eugenik unter der Leitung der Autorität auf diesem Gebiet, Prof. Ruedin in München, zusammengestellt worden sind! Nichtsdestoweniger hat die Stiftung aber doch zu eigenem Besitz je eine Serie Tabellen und Diapositive angeschafft.

Im folgenden seien die wesentlichen Paragraphen des Stiftungsreglementes wiedergegeben, damit sich der Leser selber ein Urteil bilden kann, wie ein Kuratorium den Sinn und Geist eines wohlmeinenden Stifters erfassen kann, und auch ein wenig zur Entschuldigung für meinen Optimismus.

II. Zweck.

§ 2. Die Stiftung bezweckt die Vorbereitung und Durchführung von Reformen auf dem Gebiete der Rassenhygiene, im besondern durch Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gesamtgebiete der Vererbungslehre mit besonderer Berücksichtigung der Vererbung und der Rassenverbesserung beim Menschen.

V. Verwendung der Vermögenserträgnisse.

§ 13, al. 2. Als unter den Stiftungszweck fallend, sind alle auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Bestrebungen zu betrachten, deren Endziel auf die Vorbereitung und Durchführung praktischer Reformen zur Verbesserung der weissen Rasse gerichtet ist.

§ 15. Im Interesse der Förderung des Stiftungszweckes sind insbesondere statthaft: ... Die Veranstaltung von Vorträgen und die Herausgabe von Flugschriften zur Verbreitung rassenhygienischer Ideen in weiten Volkskreisen.

Nachdem die vorbereitende Forschung schon ein sehr grosses, praktisch auswertbares Material in den letzten 14 Jahren beschafft hat, wäre es an der Zeit, dass an die Durchführung der Reformen geschritten würde, nämlich eine intensive propagandistische Arbeit. Zur Ehre der Stiftung sei nicht unterlassen beizufügen, dass dieselbe bereits Subventionen in diesem Sinne ausrichtet, beispielsweise an die Zürcher Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung. Die Summen für vorbereitende Forschung stehen aber in gar keinem Verhältnis zu letzteren Subventionen, gehen sie doch in die Zehntausende, Jahr für Jahr.

Ich hoffe, dass eine rege Nachfrage nach leihweiser Abgabe der Tabellen und Diapositive von seiten aller interessierten Schulen das Kuratorium von der von der Lehrerschaft anerkannten Brauchbarkeit des Materials und von einem starken Bedürfnis danach überzeugt und dass es daraufhin bald auf seinen ersten Beschluss zurückkomme. Prof. Dr. *W. v. Gonzenbach.*

Schulgesetze und Verordnungen

Das neue Reglement für die Maturitätsprüfungen an den Gymnasien des Kantons Bern.

In der Sitzung vom 18. Dezember 1936 hat der Regierungsrat des Kantons Bern auf den Antrag der Unterrichtsdirektion ein neues Reglement für die Maturitätsprüfungen an den Gymnasien des Kantons erlassen. Es tritt mit Beginn des Jahres 1938 in Kraft und ersetzt das bisher geltende Reglement aus dem Jahre 1926.

Dieses zuletzt erwähnte Reglement wurde aufgestellt auf Grund des eidgenössischen Maturitätsreglementes vom 20. Januar 1925, welches die Grundlage für die Maturitätsprüfungen in der Schweiz bildet. Nach dem Reglement vom Jahre 1926 wurde für die Maturitätstypen A, B und C, also für die Literatur- und Realschulen, die Berücksichtigung von im ganzen 10 Noten verlangt. Zum Bestehen des Examens war die Erreichung von einer Notengesamtheit von 42 Punkten (6 die beste Note) gefordert. Für die Handelsabteilung erhöhte sich die Notensumme auf eine Mindestforderung von 46 Punkten.

Diese Mindestforderungen erwiesen sich bald einmal als zu tief. Im ferneren vermisste man bei den Prüfungsfächern die Geschichte, welches Fach doch besonders für das Literargymnasium und die dort zu erwerbende, allgemeine Bildung als sehr wesentlich zu bezeichnen ist. Aus diesen Gründen wurde schon bald nach der Inkraftsetzung des kantonalen Maturitätsreglementes vom Jahre 1926 der Ruf nach Abänderung laut.

Der erste Anstoss zur Revision erfolgte im Jahre 1930 durch Professor Dr. O. von Greyerz, der betonte, dass die Bewertung der Leistungen im Fache Muttersprache zu wenig streng sei. Die Angelegenheit blieb jedoch zunächst liegen, weil man einmal eines einzigen Punktes wegen nicht die grosse Arbeit einer Reglementsabänderung in Angriff nehmen wollte und auch erst vier Jahre seit der Inkraftsetzung der geltenden Prüfungsordnung von 1926 verstrichen waren.

Als dann aber im Dezember des Jahres 1934 die Gymnasien des Kantons Bern ihrerseits die Frage der Revision aufgegriffen und in einer Eingabe an die Maturitätskommission eine Verschärfung der Maturitätsbedingungen verlangten, beschloss die Kommission, auf die Angelegenheit einzutreten. Es wurde in der Folge ein neues Prüfungsreglement ausgearbeitet, das, wie bereits bemerkt, vom Regierungsrate in Kraft gesetzt worden ist.

Gegenüber dem Maturitätsreglement aus dem Jahre 1926 weist es folgende Aenderungen auf:

1. Für die Maturitätstypen A und B (Literargymnasium) wird zu den bisher geprüften Fächern als neues Prüfungsfach eingeführt die *Geschichte.* Nach der früheren Prüfungsordnung wurde in Geschichte die Erfahrungsnote ins Maturitätszeugnis eingesetzt. Mit der vorgesehenen Neuerung erhält die Geschichte gegenüber früher wieder verstärkte Bedeutung. Dies entspricht nicht nur dem humanistischen Charakter der Literaturschule, sondern auch in hohem Masse den Anforderungen der Gegenwart.

Für die Handelsschule tritt insofern eine Erschwerung ein, als künftig regelmässig wechselnd mündlich geprüft werden soll in Volkswirtschaftslehre (1. Jahr) und Handelslehre und Rechtskunde (2. Jahr).

Die Einführung eines neuen Prüfungsfaches (in Frage standen eine zweite Fremdsprache, Englisch oder Italienisch, oder Geschichte) für die Realmaturanden (Typus C) wurde fallen gelassen, da die Schüler des Realgymnasiums ohnehin sehr stark belastet sind.

2. Der bisher geltende Lehrplan für die Gymnasien in unserem Kanton stammt aus dem Jahre 1893 und ist längst überholt. Das neue Maturitätsprüfungsreglement sieht nun die Aufstellung eines neuen und richtunggebenden Lehrplanes vor, nach dem sich die Lehrpläne der einzelnen Anstalten zu richten haben werden.
3. Die Ausstellung der Maturitätszeugnisse erfolgt auf Grund der Gesamtleistungen. Eine Fachzensur mit der Note 1, zwei solche mit der Note 2 oder drei Fachzensuren unter der Note 4 schliessen die Erteilung des Maturitätszeugnisses aus. Im weiteren darf ein Maturitätszeugnis nicht verabfolgt werden, wenn die Summe der Noten sämtlicher Fächer weniger als 44 beträgt bei den Maturitätstypen A, B und C, weniger als 48 bei der Handelsabteilung. Es tritt somit gegenüber früher eine Verschärfung um 2 Punkte ein.
4. Das neue Reglement enthält ferner eine Bestimmung allgemeiner Natur, wonach der Unterricht in den Gymnasien in allen Fächern so gestaltet werden soll, dass die Fähigkeit zu geordnetem und klarem Gedankenaustausch in der Muttersprache besonders ausgebildet wird.

Man sieht: Die Revision des Maturitätsprüfungsreglementes bedeutet keine grosse Umwälzung. Neben der Einführung des Faches Geschichte als Prüfungsgegenstand ist das Wesentliche die Verschärfung der Maturitätsanforderungen. Man erwartet, dass die Revision beitragen wird, den Zudrang zum Universitätsstudium etwas einzudämmen. Ob sich diese Erwartung erfüllen wird, muss die Zukunft lehren. *-e-*

Ein Schuljubiläum in Genf

Am 12./13. Juni feierte das Genfer *Collège moderne*, früher *Ecole professionnelle*, sein 50jähriges Bestehen. Zur Zeit ihrer Eröffnung, Anfang des Schuljahres 1887/88, wurde diese Unterrichtsanstalt weit im Lande herum als ein beachtenswerter Versuch betrachtet, denjenigen Knaben, die sich keine vollständige Mittelschulbildung leisten konnten, aber doch mehr als Primarunterricht geniessen wollten, die Möglichkeit zu verschaffen, in zweijährigem Kursus eine abgerundete Allgemeinbildung, zugleich mit einer Vorbereitung auf praktische Berufsarten, zu erlangen. Das Schulgebäude selbst an der Rue de la Prairie mit seinem ungemein geräumigen Schulhof und dem gedeckten Rundgang auf drei Seiten desselben, galt am Anfang unseres Jahrhunderts geradezu als Musterbau. Uebrigens wurden in ihm s. Zt. eine Anzahl Kurse für Handarbeitslehrer abgehalten, die wohl noch dem einen oder andern ältern Lehrer in Erinnerung sind. Ein knapper geschichtlicher Rückblick mag daher auch die Lehrerschaft und Schulfreunde der deutschen Schweiz interessieren.

Gründung der Ecole professionnelle.

Zu Beginn der 80er Jahre litt Genf unter einer scharfen industriellen Krise. Neben andern allgemeinen Ursachen erkannte man eine besondere lokale in dem Umstand, dass viele Arbeiter und Angestellte die Grundlagen ihres Handwerks oder ihrer Industrie nur ganz ungenügend kannten, und dass dieses eine Folge mangelhafter Schulbildung war. Wohl gab es die Industrieabteilung des Collège; allein, mit einem sechsjährigen Kursus, den nur ein geringer Teil der Schüler bis zu Ende durchmachte. Die meisten verliessen die Schule schon nach dem dritten oder vierten Jahr, hatten somit nur eine bruchstückweise Bildung, der noch dazu gerade das für Handwerk und Industrie notwendige, wie Geometrie, Physik, Zeichnen, fehlte, da diese Fächer erst in den letzten Schuljahren unterrichtet wurden. Es ist das besondere Verdienst von Adolphe Tschumi, in einem Büchlein «Routine et progrès, étude sur les écoles secondaires et primaires» diese Zustände dargelegt zu haben. So wurde denn 1885 eine Grossrats-Kommission bestellt zur Umarbeitung des Schulgesetzes. Im Frühjahr 1886 legte sie ihr Werk vor, das schon am 5. Juni vom Rat angenommen wurde. Es sah neben andern hier nicht in Betracht fallenden Neuerungen die Ersetzung der Industrieabteilung des Collège einerseits durch die jetzige technische Abteilung desselben vor zur Vorbereitung auf höhere technische Studien (ETH), andererseits durch die Ecole professionnelle, um Knaben, die sich praktischen Berufsarten zuwenden wollten, eine bessere und abgerundete Vorbildung zu geben. Auf das Schuljahr 1887/88 ist diese neue Anstalt dann in Tätigkeit getreten.

Einrichtung und Lehrplan.

Die Ecole professionnelle umfasste und umfasst heute noch 2 Schuljahre für Schüler vom 13. bis 15. Altersjahr und schliesst an das 6. Jahr der Primarschule an. Das erste Jahr hatte anfänglich 34, das zweite 35 Wochenstunden, heute sind es 31 bis 32. Der Lehrplan enthielt ausser den schon in der Industrieschule gelehrten Fächern, wie Französisch, Deutsch, Geographie, Geschichte, Rechnen, Zeichnen und Turnen, noch Geometrie, Naturkunde, Physik, techn. Zeichnen und Handarbeit, wodurch der berufliche Charakter der neuen Anstalt recht deutlich zum Ausdruck kam. Diese Fächer waren in den ersten Jahren folgendermassen verteilt:

	1. Klasse	2. Klasse
Französisch	3	3
Deutsch	4	4
Geographie	2	2
Geschichte und Bürgerkunde	2	2
Rechnen und Algebra	2	2*
Geometrie	2	3*
Mechanik	—	5*
Naturkunde	2	—
Physik	2	2
Chemie	—	2
Buchhaltung	2	2
Zeichnen	6	6
Technisches Zeichnen	2	2
Handarbeit	4	4
Turnen	1	1

Die mit * bezeichneten Fächer wurden nur während eines Semesters unterrichtet.

Man sieht aus obiger Tabelle, dass die Muttersprache recht spärlich bedacht war. Es war das eine Reaktion gegen den ausschliesslich grammatischen Betrieb, der in diesem Fach an der Industrieschule geherrscht hatte. Nach wenigen Jahren schon sah man den begangenen Irrtum ein. 1891 wurde zunächst in der 1. Klasse eine weitere Französischstunde zugefügt und 1912 deren Zahl auf 6 für die erste und auf 5 für die zweite Klasse erhöht unter entsprechender Verminderung der Handarbeitsstunden.

Ueberhaupt wusste sich die Ecole professionnelle den sich ändernden Bedürfnissen der Zeit recht gut anzupassen. So wurden 1910 zwei Klassen einer Ecole d'Administration zugefügt, die die Schüler auf den Eisenbahn- und Postdienst vorbereiteten. Mit der Neuordnung des Genfer Schulwesens 1926 wurden diese dann allerdings zur Handelsschule geschlagen. Auch die Ecole professionnelle selber hat sich bei dieser Gelegenheit eine neue Einrichtung gegeben. Sie teilte sich in zwei Sektionen: Sektion A mehr für die Vorbereitung auf technische Berufsarten, Sektion B

mehr für allgemeine Bildung und Vorbereitung auf die höhere Handelsschule, so dass sich für die heutige Zeit folgender Plan ergibt:

	Sektion A		Sektion B	
	1. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	2. Kl.
Französisch	6	5	6	6
Deutsch	4	4	5	5
Geographie	2 }	3	2	2
Geschichte	2 }		2	2
Mathematik	5	5	5	5
Naturkunde	2	—	2	—
Physik	2	2	2 }	3
Chemie	—	2	— }	
Buchhaltung	—	2	—	3
Zeichnen	4	4	3	2
Technisch Zeichnen	2	2	—	—
Handarbeit	2	2	2	2
Turnen	1	1	2	2

Schulleitung, Lehrer und Schüler.

Von der Gründung an bis 1916 war die Schule dem Direktor des Primarschulwesens unterstellt, sodann demjenigen des Handelsschulwesens, und seit 1926 ist sie verwaltungstechnisch der Ecole des Arts et Metiers angegliedert. Die eigentliche Leitung aber war von jeher einem Dekan, der aus der Lehrerschaft der Schule selbst hervorgegangen ist und also ihre Bedürfnisse genau kennt, anvertraut worden. Der erste war der bereits genannte A. Tschumi; er unterrichtete Mathematik und Mechanik, er widmete seine ganze Kraft der Schule, die in gewissem Sinne sein Werk war. Leider ist er schon 1894, erst 38jährig, gestorben. Sein Nachfolger war Fr. Martin; ihm verdankt die Schule die Gründung eines Reisefonds, der die Subventionierung der grossen 4tägigen Schulreisen der zweiten Klassen ermöglicht. Seit 1922 hat Hr. M. Juge das Dekanat inne.

Bei der Eröffnung der Schule teilten sich 11 Lehrer in den Unterricht der etwa 400 Schüler. Im Laufe der Jahre schwankte die Schülerzahl; ihren Tiefstand erreichte sie 1890 mit 256, den Höchststand im Jahr 1921 mit 722. Seit mit der Neuordnung von 1926 auch ein Uebergang von den untern Klassen des Collège an die Handelsschule möglich ist, und auch zum Teil wegen der Krise, ist die Schülerzahl wieder gesunken. Heute besuchen 419 die 13 Klassen des Collège moderne; sie werden von 29 Lehrern unterrichtet.

Der neue Name.

Warum hat die Schule ihren Namen geändert? so werden sich einige Leser fragen. Deshalb, weil er nicht mehr zu den gegenwärtigen Verhältnissen passte und öfter zu Verwechslungen Anlass gab. Zur Zeit der Gründung der Schule gab es keine eigentlichen Berufsschulen in Genf. Seither wurden die Handelsschule und die Ecole des Arts et Métiers errichtet, diese letztere dazu noch im gleichen Gebäude wie die Ecole professionnelle. So befriedigte die alte Bezeichnung nicht mehr. Schliesslich wählte man im Jahre 1934 den Namen Collège moderne. Man will damit zum Ausdruck bringen, dass die Schule eine allgemeine Bildung, ohne alte Sprachen, vermittelt und das rein berufsmässige den obengenannten Anstalten überlässt, in die denn auch heute ein grosser Teil der Schüler nach dem Collège moderne hinübertritt.

Unter dem neuen Namen lebt aber der alte Geist: nicht buchmässiger, sondern praktischer, lebensverbundener Unterricht. Möge er in den weitern Dezennien ebenso lebendig bleiben. Dr. *O. Hassler*, Genf.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

In bezug auf den Religionsunterricht im neuen *Schulgesetzesentwurf* fasste die *Freiwillige Synode der basellandschaftlichen reformierten Landeskirche* folgende Beschlüsse, die als Anträge gelten:

Vom 1. bis 5. Schuljahr wird der Religionsunterricht vom Lehrer erteilt. Vom 6. bis 9. Schuljahr ist er Aufgabe des Pfarrers. Vom 4. Schuljahr aufwärts umfasst der Unterricht zwei Stunden die Woche. Der Unterrichtsstoff muss immer der Bibel entnommen sein. Sittenlehre ist kein Ersatz. Der Konfirmandenunterricht fällt ins 9. Schuljahr und soll während der gesetzlichen Schulzeit stattfinden. Der Staat garantiert der christlichen Religion in seiner Schule den ihr gebührenden Raum. **

Baselstadt.

Die Erteilung des Religionsunterrichtes wird in Baselstadt den Konfessionen überwiesen. Das Evangelische Schulblatt veröffentlicht einen Abschnitt aus dem Jahresbericht 1936/37 der evangelisch-reformierten Kirche, dem wir folgende Angaben entnehmen:

Die durchschnittliche Schülerzahl im abgelaufenen Schuljahr betrug 7816. Es wurden 284 Klassen gebildet. Die Mitglieder der Kommission sprechen in den meisten Fällen ihre grosse Befriedigung aus über die Beobachtungen, die sie anlässlich ihrer Schulbesuche gemacht haben. Von seiten der Eltern unserer Schüler wurden nur wenige Klagen laut. Von insgesamt 170 Lehrkräften besitzen nur 16 kein staatliches Lehrerdiplom oder keinen theologischen Ausweis. Aber auch diese 16 haben für ihre Lehrtätigkeit eine spezielle, sowohl theoretische als praktische Ausbildung genossen in Ausbildungskursen für Religionslehrer.

Die Kommission betrachtet es nach wie vor als die günstigste Lösung, wenn der Klassenlehrer in seiner Klasse den Religionsunterricht selbst erteilen kann. Jedermann weiss aber, dass dazu die nötigen Vorbedingungen nicht überall vorhanden sind und viele Lehrer für den protestantischen Religionsunterricht nicht in Frage kommen können. Es braucht also eine gewisse Anzahl Hilfskräfte.

Bern.

Im Herbst traten die neuen Bestimmungen für diejenigen Gymnasiasten in Kraft, welche an der Lehramtsschule an der Universität das Sekundarlehrerpatent erwerben wollten. Während 1935 noch 37 Gymnasialabiturienten den Vorkurs besuchten, welcher dem Eintritt in die Lehramtsschule vorangeht, lagen für den eben zu Ende gegangenen Kurs nur noch 21 Anmeldungen vor, und davon waren nur 16 Berner Kandidaten des Sekundarlehrerpatentes. Die ausserkantonal Studierenden erhalten lediglich einen Prüfungsausweis ohne Wahlberechtigung. In den Hauptkurs wurden schliesslich nur so viele aufgenommen, dass insgesamt, d. h. mit den Primarlehrern, die weiterstudierten, 14 Kandidaten für den deutschen Kantonsteil übrig blieben, d. h. drei- bis viermal weniger als früher.

Die Lehramtsschule war ursprünglich fast ausschliesslich von Primarlehrern besucht. Später stieg die Zahl der Gymnasialabiturienten, so dass 1935/36 neben 34 Primarlehrern nicht weniger als 108 Gymnasialabiturienten die grosse Mehrzahl bildeten. Der Vorkurs, mit dem sie sich auf den Beruf vorbereiteten, ist eine provisorische Lösung und die Aufhebung des allzugrossen Unterschiedes in den beruflichen Kenntnissen und Fertigkeiten zwischen der einen und der andern Gruppe eine Aufgabe der kommenden Zeit. **

Ueber die Staatsbeiträge an die Gemeinden, welche unentgeltliche Lehrmittel abgeben, hat die Direktion

des Unterrichtswesens letzthin folgende Bestimmungen aufgestellt:

Der Staat zahlt den Gemeinden bei *allgemein eingeführter Unentgeltlichkeit* 70 Rp. für das Kind, dazu einen Zuschlag von 30 Rp. für jeden Schüler, wenn die Gemeinde auch das *Schulmaterial* unentgeltlich verabfolgt. Zudem wird die *Hälfte der Auslagen* vergütet, welche aus der *unentgeltlichen Verabfolgung von Lehrmitteln an Bedürftige* entsteht, und 30 Rp. Zusatz, wenn auch das Schulmaterial gratis abgegeben wird. Die verteilten Bücher müssen sauber und in gutem Zustande sein. Wenn Lehrmittel wegen mangelnder Sorgfalt der Schüler unsauber oder unbrauchbar geworden oder verloren gegangen sind, werden sie auf dessen Kosten ersetzt. Es ist Sache der Schulkommissionen, zu entscheiden, ob die Lehrmittel nach Ablauf der Gebrauchsdauer *unentgeltlich oder gegen Entschädigung* als Eigentum zu überlassen oder *zurückzuziehen* und *weiterzuverwenden* sind. **

Schwyz.

Der schwyzerische Erziehungsrat hat die bisherigen *Schulverordnungen*, die von ihm erlassen wurden, neu herausgegeben, weil der Vorrat dieser Verordnungen ausgegangen ist und diese Verordnungen einem sog. Rechtsbuche des Kantons Schwyz einverleibt wurden. Die vorgenommenen Aenderungen sind meist nicht wesentlicher, sondern nur formeller Natur. —

Das *Töchterinstitut* «Theresianum» hat den 47. Jahresbericht pro 1936/37 herausgegeben. Dem Lehrerinnenseminar wurde ein *sozialpädagogisches Seminar* angegliedert. Ebenso wurde neu eingeführt ein Kurs für die Heranbildung von *Korrespondentinnen* und eine *Frauenschule*.

Das schwyzerische Lehrerpatent für Primarschulen erwarben 19, für Sekundarschulen 2 Kandidatinnen; das deutsche Fachdiplom 12, das französische 3; das Diplom als Korrespondentin 2 und das für Fürsorgerinnen 5. Das Kindergärtnerinnenpatent erwarben 11; 4 erlangten das Lehrpatent für Arbeitslehrerinnen. Das Handelsdiplom erlangten 12; 12 bestanden die Maturität (Typus B). An der Schlussfeier vom 14. Juli 1937 des Institutes, das von 470 Töchtern besucht wurde, kam ein Romanzenzyklus für Soli, Chor und Orchester von J. Rheinberger zur Aufführung, «Ritter Toggenburg», sowie ein Konzert in G-Moll von J. Rheinberger und eine Kantate für Frauenchor, Streichorchester, Orgel und Klavier von Paul Schaller nach Worten von Bruder Klaus, von Sr. Marzelle Bachmann zur Gedenkfeier des 450. Todesjahres gestaltet. -r-

St. Gallen.

Vom Institut auf dem Rosenberg, St. Gallen. (Mitg.) Den anlässlich des Schuljahresschlusses gemachten Mitteilungen ist zu entnehmen, dass das Institut im verflossenen Schuljahr von 185 internen und 75 externen Schülern besucht wurde, die von 30 internen und 8 externen Lehrern unterrichtet wurden. Wie weit die Unterrichtsindividualisierung durch Bildung beweglicher Kleinklassen durchgeführt wird, ergibt sich aus einigen Zahlen: 493 verschiedene Kleinklassen, darunter z. B. 36 Deutschklassen, 32 Englisch-, 30 Französisch- und 16 Lateinklassen. Die unter Leitung des Bezirksschulrates und spezieller Fachexperten durchgeführten Jahresschlussprüfungen ergaben ein sehr erfreuliches Resultat. Die Handelsdiplomanden bestanden mit einer Ausnahme die Schlussprüfung, ferner alle 16 Kandidaten für das Diplom der Kantonal-Städtischen Deutschkurse. Erstmalig fanden im Institut die von den amerikanischen Behörden bewilligten offiziellen amerikanischen Prüfungen statt. Die gegenwärtigen Ferienkurse werden von über zweihundert Schülern aus 15 Ländern besucht. Ein tiefes Erlebnis bildete für die Teilnehmer die 1.-August-Feier im Institut. Die Vertreter der in diesem Jugend-Völkerbund kameradschaftlich verbundenen Länder brachten der Schweiz in Reden und originellen Volksliedern ihrer Heimat sowie in Bühnenvorführungen die Glückwünsche dar. Lebhaften Beifall fand der Wunsch, es möge die harmonische Zusammenarbeit der viersprachigen Schweiz Vorbild einer grossen europäischen Völkerverbindung werden.

Zürich.

Dietikon. Auf Wunsch der Primarschulpflege teilen wir zu unserm Auszug aus dem Kreisschreiben der Bezirksschulpflege Zürich (erschienen in Nr. 28) berichtigend mit, dass die Aufhebung einer Lehrstelle auf Frühjahr 1937 — nicht wie im Kreisschreiben erwähnt — bloss aus Spargründen erfolgte, sondern auch infolge Rückganges der Gesamtschülerzahl. §

Die Schweizerschule in Mailand

Unser Aufruf zugunsten der Schweizerschule in Mailand (SLZ Nr. 31) hat eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Die Neue Helvetische Gesellschaft gedenkt, das Problem des Auslandschweizertums anlässlich ihrer Auslandschweizertagung vom 5. September zu behandeln, und wird dabei auch dem Direktor der Schweizerschule in Mailand, Herrn O. Völke, Gelegenheit geben, die Lage der von ihm geleiteten Anstalt zu schildern. Bis zu jenem Zeitpunkt dürfte auch die Stellungnahme des Bundesrates bekannt sein; hoffentlich sind die Anträge des Departements des Innern derart, dass unseren Miteidgenossen rasch und wirksam geholfen werden kann. Einer Anregung des Tessiner Regierungsrates folgend, wird Mitte September auch die schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz die Möglichkeit einer Beitragsleistung seitens der Kantone prüfen. *P.*

* * *

Im Nachtrag der Namen, die sich dem Aufruf zugunsten der Schweizerschule in Mailand anschliessen, ist eine mündlich überwiesene Zustimmung unrichtig notiert worden. Sie sollte lauten: *M. J. Rochat, La Chaux-de-Fonds*, früherer Präsident der SPR (M. A. Rochat, Cully, der frühere Redaktor des Educateur, welcher Name irrtümlich eingestellt wurde, ist letztes Jahr leider gestorben; er hätte fraglos gerne unterschrieben).

Der Kongress der französischen Lehrergewerkschaft

Als im letzten Jahr der Jahreskongress des Syndicat national des institutrices et instituteurs publics de France et des colonies in Lille wegen der dabei von einigen Linksextremen gehaltenen Reden sogar in der ausländischen Tagespresse einiges Aufsehen erregte, berichtete der damalige Präsident der Société pédagogique de la Suisse romande, M. J. Rochat, der als Delegierter der SPR am Kongress teilgenommen hatte, im Bulletin Corporatif, dem obligatorischen Vereinsorgan der SPR, in objektiver Weise über seine Beobachtungen. Er versuchte dabei, unsern welschen Kollegen die Lage und Mentalität der französischen Lehrer sowie die besondern Formen ihrer Kongressgewohnheiten zu erklären. Sein Bericht rief aber einer heftigen Opposition von seiten extrem rechts stehender Lehrerkreise; der unerquickliche, von der SLZ bis dahin absichtlich nicht erwähnte Streit zog sich mit Replik

und Duplik und abschliessender Erklärung des Comité Central durch mehrere Nummern des Vereinsorgans des SPR hin.

Unter diesen Umständen war es für den Zentralvorstand des politisch neutralen Schweizerischen Lehrervereins nicht ganz selbstverständlich, wie er sich zu der Einladung der politisch orientierten französischen Lehrergewerkschaft zum diesjährigen nationalen Kongress (2. bis 5. August) in Paris verhalten solle. Angesichts der Tatsache, dass sich eine Delegation des SLV schon in Paris befand, um am internationalen Kongress für Volksschule und Volkserziehung teilzunehmen (siehe den Bericht in Nr. 32 der SLZ) und anschliessend an der Delegiertenversammlung der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV), der sowohl die französische Lehrergewerkschaft wie der SLV angehört, war es ein Gebot der Höflichkeit, die Einladung anzunehmen.

Die Delegierten des SLV, Herr H. Hardmeier und der Unterzeichnete, befanden sich in Gesellschaft der Delegationen fast aller der IVLV angeschlossenen Verbände, als sie Dienstag, den 3. August, der eigentlichen Kongresseröffnung beiwohnten. Eine solche Tagung unterscheidet sich von den unsrigen dadurch, dass ausser den 400 Delegierten, die im Parkett des grossen Saales des Palais de la Mutualité ihre Plätze hatten, die Galerien von etwa doppelt so vielen, nicht stimmberechtigten Zuhörern (Lehrerinnen und Lehrern) besetzt waren. Die Organisation der Kongresse ist so, dass in jeder Sitzung ein anderer Lehrer den Vorsitz führt, weil das Syndicat National das Amt des ständigen Vereinspräsidenten nicht kennt. Der Vorsitzende der ersten Sitzung musste, gestützt auf die schlechten Erfahrungen, die man in Lille mit gewissen Dauerrednern gemacht hatte, der Versammlung mitteilen, dass die Redezeit diesmal beschränkt sein werde. Der erste Sprecher, der jugendliche Generalsekretär *A. Delmas*, wurde mit grossem Beifall empfangen und sein Jahresbericht (rapport moral) über alle schwebenden Fragen oft durch Klatschen unterbrochen. Zu den pädagogischen Problemen konnte er sich kurz fassen, da eben der grosse internationale Kongress für Volksschule und Volkserziehung die vielseitigen Bemühungen des Syndicat National um Hebung der Bildung deutlich gezeigt hatte. Ins Feuer kam der Redner bei den gewerkschaftlichen und politischen Fragen; sehr vorsichtig aber drückte er sich über die internationale Lage aus und betonte, dass alles getan werden müsse, um den Frieden zu erhalten. Der durchaus politische Charakter der französischen Lehrergewerkschaft zeigte sich darin, dass nach Delmas der Generalsekretär des allgemeinen Gewerkschaftsbundes (CGT = Confédération Générale du Travail), M. *Léon Jouhaux*, zum Wort kam, bei dessen Auftreten sich unter die Beifallsbezeugungen deutliche Protestkundgebungen mischten, deren Sinn den Uneingeweihten nicht klar war. Jouhaux betonte im wesentlichen, dass die Gewerkschaften an der Volksfront und deren sozialen Zielen festhalten müssten. Als er auf den spanischen Bürgerkrieg zu sprechen kam, wurde er wiederholt unterbrochen, so dass der Vorsitzende die Zuhörer zur Ordnung mahnen musste. Wie man uns erklärte, rührte die Störung von Kreisen her, die die Politik Jouhaux' deswegen verurteilen, weil er den interventionsfreundlichen Kommunisten zu sehr sein Ohr leihe. So nahm diese Eröffnungssitzung ein recht turbulentes Ende.

Den weiteren Sitzungen beizuwohnen war der Delegation des SLV nicht möglich. Zusammen mit dem Präsidenten der Société pédagogique de la Suisse romande, M. Willemin, der ebenfalls abreisen musste, richtete sie an Stelle eines mündlichen Dankes für die Einladung, der erst am Donnerstag hätte abgestattet werden können, eine schriftliche Erklärung an den Gastverein.

Die Verhältnisse unserer beiden befreundeten schweizerischen Lehrervereine sind ausserordentlich verschieden von denen der französischen Lehrergewerkschaft. Schon die Grösse des Syndicat national, das mit seinen 90 000 Mitgliedern etwa $^2/_3$ aller französischen Lehrer umfasst, verbietet fast eine Vergleichung. Gemeinsam ist allen dreien das Bestreben, die Erziehung zu fördern und die Staatsschule zu heben. M. Delmas betonte, dass die ersten Bemühungen der noch jungen Lehrergewerkschaft nicht materiellen Interessen gegolten hätten, sondern der Weiterbildung der Lehrer. In dieser Absicht haben sie auch das von M. *G. Lapierre* vorzüglich geleitete Vereinsorgan, die *Ecole Libératrice*, geschaffen, die jetzt den 9. Jahrgang antritt und in über 100 000 Exemplaren verbreitet ist. *Paul Boesch*, Präsident des SLV.

Zeichenkurs Zürich

Das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung veranstaltet vom 4. bis 7. Oktober 1937 in Zürich einen Zeichenkurs für Primarlehrer an der Realschulstufe. Leiter: Jakob Weidmann und Alfred Surber.

Programm: Von der natürlichen Entwicklung der zeichnerischen Anlagen des Kindes ausgehend führt der Kurs die Teilnehmer zum Lesen und Verständnis, der formalen und psychologischen Beurteilung der Kinderzeichnung. Damit zeigt er die Wege, wie der Zeichenunterricht am formalen Besitzstand jedes einzelnen Schülers anknüpfen und ihn gemäss seiner Anlagen fördern kann. Unter Betonung des phantasiemässigen Schaffens wird beim Durcharbeiten der wichtigsten Stoffgebiete (Pflanze, Tier, Mensch, sachl. Zeichnen von Gegenständen) auf allmähliche Uebergänge vom vorstellungsmässigen Gestalten zur naturnahen Darstellung hingewiesen. Behandelt werden die in der Primarschule möglichen Techniken: Blei- und Farbstift, Breit- und Spitzfeder, Wasserfarbe, Scheren- und Linolschnitt.

Lektionsskizzen, Besprechung praktischer Schwierigkeiten, Stoffpläne für das vierte, fünfte und sechste Schuljahr sollen jedem Teilnehmer später die Arbeit in der Schule erleichtern.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Das Kursgeld beträgt Fr. 10.—.

Da bei den letztjährigen Kursen viele Kollegen (wegen grosser Beteiligung) nicht mehr berücksichtigt werden konnten, werden frühzeitige Anmeldungen empfohlen, die bis spätestens Mitte September an das I. I. J., Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstr. 31, zu richten sind. *W.*

Sommerkurse

Der XI. Sommerkurs für Psychologie der Stiftung Lucerna, der in der Woche vom 19. bis 24. Juli in Luzern stattfand, versammelte gegen 250 Hörer aus der ganzen Schweiz, darunter sehr viele Lehrpersonen, denen die Bearbeitung des Themas «*Schweizerische Selbstbesinnung*» wie auch der geistige und ge-

sellschaftliche Rahmen der Veranstaltung ein unvergessliches, produktiv nachwirkendes Erlebnis war. Prof. *Paul Häberlin*, Basel, leitete in meisterhafter, sachlich überragender Weise die Diskussionen, die sich nachmittags an die Vorträge des Vormittags anschlossen. (Referenten: Univ.-Prof. *Otto v. Greyerz*, Bern, Redaktor Dr. *Guggenbühl*, Zürich, Bundesrichter *Hans Huber*, Lausanne, Univ.-Prof. *Karl Meyer*, Zürich, Prof. *Henry Miéville*, Lausanne, Nationalrat *Rittmeyer*, St. Gallen, P. D. *E. Staiger*, Zürich, Prof. ETH *G. Zoppi*, Thalwil.) Ueber das Bodenständige unserer Kunst sprach an einem öffentlichen Abendvortrag Prof. Linus *Birchler*, Feldmeilen, der durch eine ganztägige Exkursion zu den unbekannten Denkmälern luzernischer Kunst auf der Landschaft führte und damit eine methodisch und sachlich hervorragende Wegleitung für die Erkenntnis der künstlerischen Eigenart und Fähigkeit eines Landes gab, das nie in seiner Gesamtheit ein Holzboden für die Kunst war. Eine besondere Eigenart dieses Kurses war die Verwendung der drei grossen Landessprachen, die das erstaunliche Ergebnis zeitigte, dass — wunderbar gesprochen von Zoppi — auch das Italienische von weitaus der Mehrzahl der Hörer restlos verstanden wurde. Sein Vortrag wird als Beitrag zur Heimatkunde des Tessins bei uns erscheinen. *Sn.*

* * *

Einem ausführlichen Bericht einer Teilnehmerin, den wir aus Konsequenzgründen nicht setzen lassen, trotzdem die Stiftung und ihr Kurs uns nahe genug stehen, entnehmen wir wenigstens den letzten Satz, der lautet:

Dieser XI. Sommerkurs der Lucerna hat uns bereichert, er hat uns vor allem auch aufgefordert, lebendiger, ergriffener mitzuwirken an der grossen Idee unseres schweizerischen Staates, der in seiner Vielgestaltigkeit dazu geschaffen scheint, die verschiedenen Nationen und Kulturen einander zu nähern und darüber hinaus Ehrfurcht zu bezeugen vor der ureigensten Bestimmung eines jeden Menschen und Volkes. *G. K.*

Musikalische Ferienwoche in Braunwald.

Vom 12. bis 19. Juli wurde die zweite Braunwaldner musikalische Ferienwoche mit bestem Erfolge durchgeführt. Die Organisation lag in der erfahrenen Hand von *Fräulein Dr. Schmid*. Herr Prof. *Cherbuliez* gab in fortlaufenden Vorträgen eine übersichtliche Darstellung über Ursprung, Wesen und Entwicklung der Romantik in der Musik und über deren Zusammenhang mit dem gesamten Geistesleben des XIX. Jahrhunderts. Sein Kursus wurde illustriert durch die Künstler *Ria Ginster*, Sopran, und *Paul Baumgartner*, Klavier. Verschwenderisch schenkten sie Meisterwerk auf Meisterwerk aus dem unerschöpflichen Born ihrer vollendeten Meisterschaft. Mitwirkend konzertierte auch einmal der Cellist Feuermann, ein andermal ein Klavierquartett: Mily Koellreuter, Violine, Dr. P. Neumann, Bratsche; Professor Cherbuliez, Cello; Paul Baumgartner, Klavier.

Die Teilnehmer an dieser Woche (über 100) beteiligten sich aber auch aktiv an dem beglückenden «musikalischen Treiben». Es entstanden zwei kleine Frauenchöre, ein Kammerensemble und einige Gruppen, die sich mit theoretischen Fragen beschäftigten.

Die Bedeutung dieser Woche liegt in ihrer kulturellen Grundhaltung und Zielstrebigkeit: Ueberbrückung der Kluft zwischen Künstler und Publikum und Erziehung zu verstehender Hochachtung vor dem musikalischen Kunstwerk.

Neben einer tiefen Beglückung durch das Eintauchen in einen reich fliessenden musikalischen Strom, tragen die Teilnehmer Dankbarkeit gegen diejenigen, die solches ermöglichten, mit heim und — den Wunsch nach einer Wiederholung der musikalischen Ferienwoche in Braunwald. *-o-*

Aus der Presse

«Ur-Schweiz.»

Der ewige Bund, den die drei Länder im Jahre 1291 geschlossen haben, gründete die Urschweiz. Mit der oben notierten Schreibung in zwei Worten ist etwas anderes ausgedrückt, nämlich die viel ältere Schweiz, deren Kultur in der Eiszeit begonnen hat. In den letzten Jahren haben die Erkenntnisse darüber sich ausserordentlich gemehrt, so dass der archäologische Arbeitsdienst und die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte mit Nr. 1 des 1. Jahrganges der Zeitschrift «Ur-Schweiz» nun vor die Oeffentlichkeit treten. Wir lasen mit Interesse einen Bericht vom *Lehrerlager in Mels*, wo durchschnittlich 25 Mann, grösstenteils Lehrer auf *Kastels bei Mels* und *St. Georgenberg bei Bärschis* Reste einer rätisch-keltischen Siedelung, eine spätbronzezeitliche Siedelung und eine Hallstattsiedelung freilegten, mit der methodischen Absicht, den künftigen Lehrer zu befähigen, sog. *Notgrabungen* auf eigene Faust fachgerecht ausführen zu können. Deshalb wurden die Teilnehmer in das Vermessen, Profilieren, Topographieren, Inventarisieren und Photographieren eingeführt, was den Arbeitsgang verlangsamte. Der Gewinn war dafür ein pädagogischer. Im Juli wurden die Grabungen abgeschlossen. Die Funde werden dem historischen Museum St. Gallen zugewiesen. **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Schweizerisches Schulwandbilderwerk.

Durch Mitteilungen des Unterzeichneten in den Nrn. 27 und 29 der SLZ wurden die Leser orientiert, dass an der Weltausstellung in Paris im Schweizerpavillon zwei Bilder des Schulwandbilderwerks ausgestellt seien. Herr Dr. Simmen berichtete in der letzten Nummer S. 594 im Rahmen des Berichtes über den internationalen Kongress für Volksschulunterricht und Volkserziehung, dass er die beiden Bilder im Schweizerhaus vergeblich gesucht habe. Genauere Nachforschungen durch Herrn H. Hardmeier und den Unterzeichneten ergaben dann, dass die zwei Bilder «Murmeltiere» und «Lawinen und Steinschlag» ausgestellt sind, allerdings nicht in der Abteilung Erziehung, sondern bei der Reklame-Graphik. Da leider auch, gegen die Weisungen der herausgebenden Kommission für interkantonale Schulfragen und der Vertriebsstelle E. Ingold, unbeschriftete Probedrucke ausgestellt wurden, ist der Zweck dieser Schau nicht erreicht. Der Unterzeichnete ersuchte daher das Eidg. Departement des Innern, dafür besorgt zu sein, dass das mit Unterstützung des Bundes von schweizerischen Künstlern und Pädagogen herausgegebene schweizerische Schulwandbilderwerk im Schweizerhaus der Weltausstellung in Paris zweckmässig gezeigt werde.

Dr. *Paul Boesch*, Präsident des SLV.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Angesichts der weitgehenden Ansprüche sieht sich die Kommission genötigt, diesen Herbst eine ausserordentliche Sitzung abzuhalten. Allfällige weitere Unterstützungsgesuche beliebe man *spätestens bis Mitte September a. c.* an den Unterzeichneten zu richten, da solche für dieses Jahr sonst nicht mehr berücksichtigt werden könnten. *Anmeldeformulare* sind beim Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, *Zürich 6*, zu beziehen.

Schaffhausen, den 7. August 1937.

Der Kommissionspräsident:
Ernst Schudel, Reallehrer.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 35

Ausstellungen:

Zeichnen, Basteln, angewandtes Zeichnen.

Jahresarbeit einer Mehrklassenschule: F. Hofmann, Schönenberg. Bühnenbilder u. a.: Kantonsschule St. Gallen, H. Wagner. Lehrgang für die Sekundarschule: J. Greuter, Winterthur.

Arbeiten aus dem Kindergärtnerinnenkurs der Töchterschule Zürich

Schülerinnenarbeiten des Haushaltungslehrerinnenkurses der Haushaltungsschule Zeltweg

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Berner Schulwarte

Mittwoch, den 18. August: Geologisch-morphologische Exkursion auf den Gurten, mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen der Eiszeit. Leitung: Dr. *H. Adrian.* Sammlung *14 Uhr* bei der Brauerei Hess.

Aus der Presse

Gilt die pädagogische Schweiz nicht mehr?

Die Presse meldet: In Oerjansgarden, eine halbe Stunde von Stockholm entfernt, werden diesen Sommer *internationale Kurse* für junge Menschen eröffnet. Diese Kurse dauern vom 1. Juni bis zum 1. September. Die Studienarbeiten umfassen Sprachunterricht, Vorlesungen über Kulturgeschichte, Charakterkunde, Praktische Arbeiten und Sport. Die Kurse werden *von nur allerbesten Lehrkräften* aus *Schweden, Frankreich, Deutschland, Dänemark, Holland, Bulgarien, Portugal, Rumänien, Russland und Jugoslawien geleitet usw.*

Es ist nicht sehr erfreulich, festzustellen, dass die Schweiz in der Liste der vielen Länder fehlt, aus denen «allerbeste» Lehrkräfte herbeigezogen werden. Offenbar ist die Wirkung unserer pädagogischen Veröffentlichungen nach Zahl und weitreichender Wirksamkeit zu gering, um in grossen Kulturkreisen die verdiente Beachtung zu erfahren. Die Wichtigkeit, systematisch und programmatisch angelegter pädagogischer und methodischer Veröffentlichungen ist für den Ruf unseres Landes als alte Stätte geschulter Erziehungspraxis nicht leicht zu gering einzuschätzen. **

Kleine Mitteilungen

Reliefkarte Zentralschweiz-Berner Oberland.

Herausgeber: Verlag J. Nietlispach, Denkmalstr. 3, Luzern. Grösse 60×80 cm. Preis Fr. 1.—. Schon der erste Blick auf dieses Kartenbild überrascht, wirkt wohltuend und ruhig auf das Auge. Näheres Studium zeigt anschaulich wertvolle Details. Das auf dem bekannten Siegfried-Atlas aufgebaute Relief ist im Aufbau und in der angewandten Südbeleuchtung durchaus naturgetreu. Die Karte verdient mit dem erstaunlich niedrigen Preis eine grosse Käuferschaft.

Bücherschau

Fritz Klute: *Handbuch der geographischen Wissenschaft.* Akademische Verlagsgesellschaft, Potsdam. Brosch. RM. 2.40.

Die Lieferungen 116 und 120 — letztere mit Register und Tabellenanhang — bringen *Nord- und Mittelamerika sowie die Arktis* zum Abschluss. Der Schule und dem gebildeten Laien ist damit ein weiterer, nach Text und bildlicher Ausstattung vortrefflicher Band geschenkt.

Mit gewohnter Kennerschaft behandelt *Max Friederichsen* die Kernlandschaften des Sowjetreiches. *Bruno Praetschke* schildert Geologie und Vegetationsdecke des Kaukasusgebirges, das hinsichtlich morphologischer und ethnischer Vielgestaltigkeit an unsern schweizerischen Alpenstaat erinnert.

Das Studium der petrographischen Verhältnisse Grossbritanniens hat *Hans Dörries* befähigt, aufschlussreiche Beziehungen zwischen Bodenarten und Pflanzendecke aufzuzeigen. Dadurch ist es ihm gelungen, die an und für sich schwach reliefierten Landschaften Ostenglands in erwünschtem Masse zu differenzieren. Dörries ist bestrebt, die den Festlandgermanen verwandte englische Rasse somatisch und psychisch zu erfassen. Nach seiner Ueberzeugung sind es englischer Gemeinschaftsgeist, Neigung zu kühler Beobachtung und ausgeprägte Willensqualitäten, die den Briten zu ihrer prominenten Machtstellung verholfen haben.

Der Herausgeber des Handbuches, *Fritz Klute,* erläutert Natur und Kultur Ostafrikas. Von hohem Interesse sind die auf die Monsune zurückzuführenden kulturellen Einflüsse. Der Jahreszeitenwind ermöglichte Vasco da Gama die direkte Ueberfahrt von Melindi nach Kalikut. Ihm verdanken die Suaheli ihre gegenüber andern Negerstämmen gehobenere Kultur. *N. F.*

Gottlieb Binder: *Zur Kulturgeschichte des Zürichsees.* 461 S. (mit 45 Bildern). Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zch. Geb. Fr. 14.50.

Die Gegend rings um den Zürichsee ist derart reich an kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Leben, dass es ein schwieriges Unternehmen ist, ihre Kulturgeschichte zu schreiben. Bescheiden betrachtet Binder sein neuestes Werk als Beitrag hiezu. Der bekannte Forscher, dem wir schon so manches Heimatbuch verdanken, führt uns dem linken Seeufer nach hinauf an den Obersee, den wir umwandern. Auf dem rechten Ufer kehren wir zur Stadt zurück, die in dem Buche selber nicht berührt wird. Wenn auch die Wanderung eine weite ist — Binder führt uns auf die Höhen des Zimmerberges, des Etzels und des Pfannenstiels —, ist sie doch nicht beschwerlich; denn Binder weiss immer wieder dem Wanderer die Augen für Schönheiten zu öffnen und anregend von gegenwärtigen und vergangenen Tagen zu erzählen. Da ist ein schöner Sitz am See, dort ein anmutiges Plätzchen auf der Höhe, auf die der Führer uns aufmerksam macht. Dort folgen wir ihm zu einer Stätte, die eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat. Mit der Geschichte der Ortschaften, ihrem wirtschaftlichen Leben und ihrer kulturellen Bedeutung, mit lebenden und ausgestorbenen Geschlechtern werden wir bekannt gemacht.

So bildet das Werk ein ganz erfreuliches Heimatbuch, für das alle, die den Zürichsee lieben — und wer sollte dies nicht! —, dem Verfasser herzlichen Dank schulden. Auch der Schule und den Lehrern hat Binder einen grossen Dienst erwiesen, kann nun doch das Gebiet des Zürichsees im Geographieunterricht anschaulich und anregend gestaltet werden. *Kl.*

Francis Hackett: *Franz der Erste.* 416 S. Rowohlt-Verlag, Berlin W 50. Leinen.

An der Wende zweier Zeitalter, zu Beginn der Reformation, steht an der Spitze des französischen Staates Franz I., jener machtvolle Herrscher, dessen Lebensgeschichte uns Francis Hackett erzählt. Schon vor ein paar Jahren hat Hackett dem englischen Könige Heinrich VIII. eine umfangreiche Biographie gewidmet. Was er diesmal bietet, ist in gewisser Hinsicht eine Fortsetzung des ersten Werkes. Diesmal wendet sich der amerikanische Forscher der französischen Geschichte zu. In einlässlicher Weise schildert der Verfasser Werden und Königtum des bedeutenden Renaissance-Fürsten, der auch für die Schweizergeschichte eine wichtige Rolle gespielt hatte. Man liest das Werk mit viel Gewinn, sei es zur Vorbereitung des Geschichtsunterrichtes, sei es, um sich in die Zeit der Renaissance hineinzuarbeiten. Eine Reihe Bilder und eine Stammtafel bilden die treffliche Ergänzung des Textes. *fbl.*

Simon Gfeller: *Seminarzit.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern.

Es gab eine Zeit — sie liegt gar nicht so weit zurück —, da gegen die Konvikterziehung der heranwachsenden Lehrergenerationen Bedenken und Vorwürfe erhoben wurden. Wer Gfellers Büchlein liest und in eigenen Seminarerinnerungen kramt, wird aus dem Dämmer der Jahre so manches liebe Bildchen aufsteigen sehen, das ein Jugendleben am Heerweg betriebsamen Geschehens nicht zu bieten vermöchte. Du bildest dir ein, in guten Stunden die Gestalten deiner Seminarjahre auch wachrufen und in guten Bildern hinstellen zu können, du schweigst bescheiden, hast du die gestaltende Kraft, den in den Augenwinkeln wetterleuchtenden Humor, den tiefen Lebensernst des Emmentaler Mannes gesehen, der im Jugendgarten Chrütli und Uchrütli betreut und grosszieht, vom ersten Seminartag, von Reglement und Paragraphen, von Ufsatzheften und Deutschstunden, der Schwarmzyt, der Examenzeit so herzlich zu plaudern weiss. — Warum wurden für die Seminaristennummer einer pädagogischen Zeitschrift nicht, wie beabsichtigt, einige Kapitel abgedruckt? Man hätte eben das ganze Buch mitgeben müssen. *Sg.*

Freilichtspiele Interlaken

350 Mitwirkende, **gedeckte Zuschauertribüne**, 2000 Sitzplätze. Jeden Sonntag vom **11. Juli** bis **12. September. Beginn 13.30 Uhr. Plätze: Fr. 3.30, 4.50, 6.50, 8.—, 10.—, 12.—. Für Schulen und Vereine ermässigte Eintrittspreise.** Billettvorverkauf: **Tellbureau Interlaken**, Telephon 877. *Die Aufführungen finden bei jeder Witterung statt.*

Schulen und Vereine bevorzugen in 1585

Interlaken

das **Gartenrestaurant Hotel Europe**, am Ostbahnhof. Tel. 75. Familie Kuchen.

Innertkirchen Hotel Alpenrose

Gutbürgerliches Passanten- u. Ferienhaus. Geräumige Lokalitäten, für Vereine, Gesellschaften und Schulen besonders geeignet. Mässige Preise. Garage. Telephon 511.
1582 *E. Urweider*, Besitzer.

SIGRISWIL Hotel Adler

Telephon 73.025

Für Ausfl., Weekend u. Ferien das preisw. Hotel in schöner, aussichtsr. Lage. Geeign. Lokal. für Schulen. Pens. v. Fr. 6.50 an. Postauto. 1584 Bes.: *H. Aplanalp.*

Dein Ziel im Sommer sei

Das Alphotel GAFLEI!

1550 m oberhalb Vaduz (Liechtenstein). 100 Betten. Pension von Fr. 7.50 an. **Schwimm- u. Strandbad. Spazierwege. Bergtouren. Herrlicher Rund- und Tiefblick.** Autozufahrt. Garage. Tel. Triesenberg 11. Bildprospekte. 1779

SCHAFFHAUSEN Restaurant Kath. Vereinshaus

Vereinen, Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen. Säle, Fremdenzimmer u. Pension. Anerkannt gute Küche u. Keller. Autopark. Tel. 12.22. Die Verwaltung. 1873

ARTH-GOLDAU HOTEL STEINER Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. — Tel. 53 Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. 1590

Castagnola (Lugano) **Hotel Miralago** 159

Kl. gutbürg. gef., mod. Familienhotel. Pension von Fr. 8.— an. (Wochenpauschalpr. v. Fr. 59.50 an.) 8tägiges Generalabonnement vom Platz Lugano Fr. 16.50 und Lido Fr. 4.—, inkl. Kabine. Gar. **Fam. Schärz**

Bei einer Reise Ihres Gesangvereins 196

in oder über die Berge

werden Sie den grössten Erfolg haben mit den erdverbundenen Chören von Gassmann, Bucher, Kuhn, Ehrismann: s'Alperösli, Nei, nid chlage, Mähderlied, aus dem

Verlag Hans Willi, Volkslieder, Cham

Das nationale Interesse voran

Die Gebirgshilfelotterie steht unter allen Lotterien einzig da; sie dient der Hebung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Bergbevölkerung. Die Erhaltung der Eigenart und Existenz unserer Gebirgsbevölkerung ist von größtem nationalem Interesse und verdient die Unterstützung jedes patriotisch Gesinnten. 1959

Die Gebirgshilfelotterie macht es jedermann leicht, sein Scherflein an das große Werk beizutragen. Mit nur zwei Franken können Sie helfen und zugleich sich selbst eine Gewinnchance verschaffen. Der Losvorrat nimmt rasch ab und wird **vor** der Ziehung, die aus Rücksicht auf andere Lotterien auf **9. September 1937** angesetzt ist, erschöpft sein; daher beeile sich jeder mit der Bestellung, die Gewinnaussichten sind größer als je!

Lospreis Fr. 2.- 1 Serie (10 Lose) Fr. 20.-
mit 1 Gratislos f. d. Sonderziehung

Einfachste Bestellungsart: Einzahlung auf Postcheckkonto VII 7000 der Schweiz. Gebirgshilfelotterie Luzern unter genauer Angabe Ihrer Adresse und Beifügung von 40 Rp. für eingeschriebene Zustellung und 30 Rp. extra für Ziehungsliste nach Erscheinen. Besonderer Bestellbrief nicht nötig. (Auf Wunsch auch Nachnahmesendung).

Trefferplan

Treffer für die Hauptziehung

1	Treffer	à 50000 Fr.	=	50000 Fr.
1	„	à 30000 „	=	30000 „
1	„	à 15000 „	=	15000 „
1	„	à 10000 „	=	10000 „
1	„	à 9000 „	=	9000 „
1	„	à 8000 „	=	8000 „
1	„	à 7000 „	=	7000 „
1	„	à 6000 „	=	6000 „
10	„	à 5000 „	=	50000 „
50	„	à 1000 „	=	50000 „
100	„	à 500 „	=	50000 „
200	„	à 100 „	=	20000 „
500	„	à 50 „	=	25000 „
1000	„	à 20 „	=	20000 „
25000	„	à 5 „	=	125000 „
1481	Treffer für die Serien-Gratislose mit Spezialziehung			30000 „
28349	Treffer		=	505000 Fr.

Schweiz. Gebirgshilfelotterie

Geschäftsstelle: Luzern
Theaterstr. 15, Telephon 22.478

Landesbibliothek Bern

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

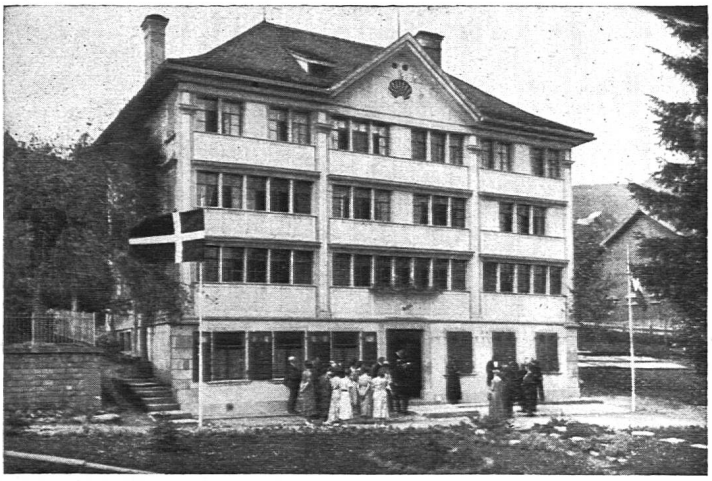
13. AUGUST 1937 34. JAHRGANG • NUMMER 4

Pestalozzis Zuruf an die vormals demokratischen Kantone

Nach der Errichtung der helvetischen Republik hielt sich Pestalozzi häufig in der Hauptstadt Aarau auf. Unter den neuen Männern besass er viele gute Bekannte und Freunde, von denen mancher ihn als Lehrer und Meister verehrte. Er selbst war entschlossen, seine Kräfte in den Dienst des neuen Regimentes zu stellen und tätig mitzuwirken an der politischen und moralischen Wiedergeburt Helvetiens.

Zwei Tage nach seiner Konstituierung, am 23. April 1798, ersuchte das Vollziehungsdirektorium Pestalozzi in aller Form, ihm mit seinen Ansichten beizustehen [1]). Was er in dieser Beziehung hierauf leistete, entzieht sich unserer Kenntnis, weil die Akten darüber schweigen. Dass er sich nicht bitten liess, sondern bereitwillig seine Kenntnisse und Erfahrungen der Regierung zur Verfügung stellte, beweist das Schreiben, das diese am 7. Mai, nach der Ueberwindung des Widerstandes der Waldkantone, an ihn richtete:

«Das D., welchem Ihr schon mehrere Beweise Euerer Kenntnisse gegeben und Eueres Eifers der Sache der Freyheit und Gleichheit zu dienen, und besonders das vorschwebende Ziel einer baldigen allgemeinen Verbrüderung unter allen ehemaligen einzelnen Regierungen zu erreichen, ladet Euch wiedermalen ein, in seinem Nahmen eine Proclamation an diejenigen Cantone, welche die Constitution noch nicht angenommen, zu entwerfen; Ihr werdet besonders dabey trachten, diese irregeleiteten, doch biedern Bergbewohner von ihren vorgefassten, den neuen Grundsäzen der Freyheit und Gleichheit abgeneigten Gesinnungen zurükzubringen; ihnen das von fanatischen und eigennüzigen Priestern beygebrachte Vorurtheil, als ob bey der Annahm derselben die Religion ihrer Väter gefehrdet werde, zu benehmen suchen, — kurz durch alle Euch bekannte Gründe und nach Eurer eigenen Klugheit diesem Volke einleuchtend zu machen, dass durch die neue Constitution, die auf Gleichheit der Rechte gegründete Freyheit, geschüzt durch Einheit und Untheilbarkeit der Republik, ihr und unser Glük auf immer befestiget werde. Republicanischer Gruss.» [2])



Krüsis Anstalt auf der „Riesern" in Gais.
Einweihung als Ferienheim der Dänischen Volkshochschule, 1937
(Zum Artikel über Dekan Hch. J. Heim in Nr. 3 des Pestalozzianums)
Siehe auch den nachstehenden Artikel von M. Naegeli.

Pestalozzi machte sich unverzüglich an die Arbeit. Es ist anzunehmen, dass ihm zu dem Zwecke von der Behörde Einsicht in die amtlichen Akten gewährt wurde. Am 15. Mai muss er mit der Redaktion fertig gewesen sein, denn schon tags darauf wurde sie im Direktorium behandelt. [3]) Unterm gleichen Datum erliess letzteres an den Justizminister Bernhard Meyer von Schauensee, Pestalozzis Freund, ein Schreiben, das hier abgedruckt wird:

«Das Direktorium übersendet Euch den von Bürger Pestalozzi abgefassten Entwurf einer vom Direktorium zu machenden Proklamation. Es trägt Euch auf, [denselben zu prüffen und Eueren Bericht einzugeben, ob eine Proklamation in diesem Sinne zweckmässig seyn möchte, ob die gegenwärtige so anzunehmen sey oder welche Veränderungen beyzufügen wären] zu untersuchen in welcher Form diese Proklamation abzufassen seye.» [4])

Das Konzept dieses Schreiben verrät in der eingeklammerten, in der Ausfertigung dann weggefallenen Stelle, dass das Direktorium in bezug auf die Zweckmässigkeit einer solchen Kundmachung einige Zweifel hegte und das Gutachten des Justizministers darüber einzuholen für gut fand. Dieser riet von einem amtlichen Aufruf entschieden ab. Er erstattete am 16. Mai nämlich folgenden Bericht:

«J'ai lu avec toute l'attention le manuscript que vous m'aviez remis. Je crois qu'il répond aux vues bien faisantes que vous vous proposez et qu'il contribuera à réunir les ci-devant Cantons Démocratiques à la famille Helvétique par les moyens de la persuasion par lesquels vous vous efforcez à gagner les cœurs.

Mais quent à la forme, je ne crois pas que cet ouvrage puisse servir de proclamation, et qu'il sera à désirer qu'avent de le mettre sous la presse, on corrige la copie défectueuse et remplie de fautes d'orthographie.

[1]) Helv. Archiv, Bd. 277 (Protokoll des V.-Direktoriums), p. 8.

[2]) Helv. Arch., Bd. 868, S. 475. — Bd. 347, Nr. 14. — Aktenslg. der Helvetik, Bd. I, p. 1080.

[3]) Ebd. Bd. 277, S. 70. — Bd. 281, Nr. 644.

[4]) Ebd. Bd. 281, Nr. 644. — Bd. 869, S. 81.

Je joins ci-après un projet d'arrêt que je crois pouvoir vous proposer, citoyens Directeurs, et qui me paraîtra répondre à vos vues, et en témoignage de satisfaction que vous voudrez rendre à son auteur.» [5])

Auf Antrag des Ministers fasste das Direktorium am 18. Mai folgenden Beschluss:

«Das V. D., in Erwägung, dass es seine dringendste Sorge sey, über ganz Helvetien das Licht hellerer Einsichten sich verbreiten zu lassen, deren wohlthätiger Einfluss wärmern Sinn für Freyheit und Vaterland, richtigere Schätzung der Vortheile einer Vereinigung aller Stämme der helvetischen Nation zu einem Volke, unter der Form einer repräsentativen Verfassung, hervorbringen, die Vorurtheile und passiven Angewöhnungen, welche das Fortschreiten auf dem Wege der Cultur und die Entwicklung der edleren Kräfte des Menschen bis dahin gehemmt haben, verdrängen soll; in Erwägung ferner dass die Schrift: «Zuruf an die Bewohner der vormahls democratischen Cantons» diesen Grundsätzen entspricht, beschliesst:

1. Die erwähnte Schrift soll in Druck gegeben, und eine Anzahl von 4000 Exemplaren davon abgezogen werden.

2. Der Minister der öffentlichen Erziehung ist beauftragt, dem Verfasser den Beyfall des D. zu bezeugen, diese Schrift an alle Regierungs-Statthalter abzusenden und besonders in den vormahls democratischen Cantons sie verbreiten zu lassen.» [6])

Minister Meyer, der vorläufig auch dem Ministerium der Künste und Wissenschaften vorstand, schrieb unterm 23. Mai an Pestalozzi:

«Ich habe, Bürger, mit Vergnügen vom Helvetischen Vollziehungs-Direktorium den Auftrag erhalten, Euch seinen Beyfall für die Bemühung zu bezeugen, die Ihr zur Aufklärung des Volkes verwendet. Es hat Eueren Zuruf an die Bewohner der vormahls demokratischen Cantone[n] gene(h)migt, den Druck und die Verbreitung einer seinen Absichten so vollkommen entsprechenden Schrift beschlossen. Dieser Beyfall wird Euch beweisen, dass das Vollziehungs-Direktorium verdienstvolle Männer zu schäzen weiss und er wird Euch aufmunteren Euere Kenntnisse der Beförderung der Freyheit, der Moralität und der gesellschaftlichen Glükseeligkeit mit erneuertem Eifer zu widmen.» [7])

Die Regierung verzichtete mithin darauf, Pestalozzis Arbeit unter ihrem Namen als Proklamation zu verwenden. Sie sollte jedoch auf ihre Kosten in Luzern durch den dortigen Regierungsstatthalter gedruckt und dann in der Urschweiz verbreitet werden. Indes hat man bisher vergeblich nach einem Druckexemplar gesucht. Da ein solches nirgends zum Vorschein kam, so wurde vermutet, dass der Druck überhaupt unterblieben sein müsse. Dem war in der Tat so. Das deutsche Direktorialprotokoll (Bd. 277, S. 77) trägt nämlich die Marginalbemerkung: «Das Manuskript gieng verloren.» Das stimmt nun freilich nicht. Die Handschrift, eine Kopie von unbekannter Hand, mit etlichen Verbesserungen von derjenigen Pestalozzis, liegt im helvetischen Archiv. Sie kann also höchstens vorübergehend verloren gewesen sein. Die Frage drängt sich auf, ob sie im Mai 1798 aus blosser Unachtsamkeit irgend wohin verlegt oder eher vorsätzlich unterschlagen worden sei, um die Veröffentlichung zu hintertreiben. Leider ist es unmöglich, eine bestimmte Antwort darauf zu geben. Bemerkenswert ist auf jeden Fall sodann der Umstand, dass sich in der Korrespondenz des Justizministers auch nicht die geringste Spur von einer Massnahme zur Ausführung des Regierungsbeschlusses oder auch nur zur Auffindung des abhanden gekommenen Manuskriptes finden lässt. Im Direktorium muss die Sache, sofern sie ihm vorgetragen wurde, stillschweigend erledigt worden sein.

Der ursprüngliche Entwurf des Zurufs, den die Zentralbibliothek Zürich besitzt, weicht von der endgültigen Redaktion, die im helvetischen Archiv aufbewahrt und bisher allein publiziert worden ist, stellenweise stark ab. Beide Fassungen werden im 12. Band der neuen Pestalozzi-Ausgabe ihren Platz finden.

Auf ihren materiellen Inhalt einzugehen, erübrigt sich hier. Dass die Veröffentlichung seines Aufsatzes unterblieb, muss für Pestalozzi eine grosse Enttäuschung gewesen sein. *Alfred Rufer.*

[5]) Ebd. Bd. 869, S. 123. — Bd. 1508, S. 38—39.

[6]) Helv. Arch., Bd. 869, S. 181. — Bd. 582, S. 1—2. — Bd. 1598, S. 33, 35. — Bd. 281, Nr. 738.

[7]) Helv. Arch., Bd. 1508, S. 85—86.

Vom appenzellischen Seminar zur dänischen Volkshochschule

Von *M. Naegeli-Bühler*, Gais.

Wenn der Wanderer von St. Gallen oder Appenzell sich dem stattlichen Dorfplatze von Gais nähert, sieht er linker Hand, oben am Hange, der sich gegen den Gäbris hinzieht, etwa 40 m oberhalb der Dorfstrasse, drei Gebäude, die in der Schulgeschichte des Kantons Appenzell A.-Rh. keine kleine Rolle spielten. Das eine, das grösste von allen, umringt von einigen mächtigen Tannen, ist im Stile der Institute der Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts gebaut; daneben steht ein kleines Privathaus und, von ihm getrennt durch ein Strässchen, ein stattliches Appenzeller Fabrikanten und Bauernhaus, auf der Wetterseite durch Stall und Scheune und eine prächtig geformte Linde geschützt. Diese drei Gebäude gehörten zum Institut Riesern, das einst im In- und Auslande bekannt und geachtet war.

An festlichen Tagen flattern dort oben zwei rotweisse Fahnen; aber der aufmerksame Beobachter merkt, dass nur auf der einen unser Schweizerkreuz leuchtet, und dass die andere Fahne das Wahrzeichen Dänemarks ist. Aus dem einstigen appenzellischen Seminar ist eine dänische Volkshochschule geworden.

1820 hatten sich in Trogen einige opferwillige, weitsichtige Männer zusammengetan, um eine Lehr- und Erziehungsanstalt für die Söhne gebildeter Stände zu gründen. Als erster Leiter wurde der Erzieher *Johann Konrad Zuberbühler* von Gais gewählt. Zuberbühler, ein ehemaliger Schüler Krüsis, hatte mit ihm 1800 jene denkwürdige Fahrt der Appenzeller Kinder nach Burgdorf mitgemacht. Er wurde Pestalozzis Schüler und in Yferten sein Gehilfe. Später bildete er sich unter dem bernischen Patrizier von Fellenberg zum Erzieher aus. 1820 kehrte er in seinen Heimatkanton zurück und übernahm die Leitung der neugegründeten Kantonsschule in Trogen. Schon nach einem Jahre sah er sich krankheitshalber gezwungen, die Stelle aufzugeben; er wirkte nach seiner Genesung von 1822 bis 1828 am Provisorat (Realschule) in Heiden. Dann baute er auf der Riesern am sonnigsten Hange seiner Heimatgemeinde Gais eine Erziehungsanstalt. Kaum aber hatte sich sein Lieblingswunsch verwirklicht, wollten die Gaiser den tüchtigen Mitbürger mit allerlei Aemtlein beladen. Da floh er nach

St. Gallen, wo er die ihm aufgetragene Vorsteherstelle an der Töchterschule annahm. So stand das Gebäude auf der Riesern unbenützt da.

Man zählte das Jahr 1832. Die Aufsichtskommission der Kantonsschule in Trogen hatte dem Grossen Rat von Appenzell A.-Rh. Vorschläge betr. Errichtung eines appenzellischen Seminars unterbreitet. Als Direktor war einstimmig Herm. Krüsi, der ehemalige Gehilfe Pestalozzis und langjährige Leiter der Kantonsschule Trogen, gewählt worden. Die Wahl des Seminarsitzes hatte man Krüsi überlassen, und dieser entschied sich für Gais, seine Heimatgemeinde, und zwar aus zwei Gründen; erstens stand dort das günstig gelegene und gut eingerichtete Haus Zuberbühlers und zweitens wirkte in Gais sein Freund Pfarrer Weishaupt, auf dessen Mitarbeit er grossen Wert legte. Zudem hatte er im Sinne, in Gais auch eine Knaben- und Töchterfortbildungsschule zu eröffnen. Am 23. April genehmigte der Grosse Rat die Statuten für das neue Seminar; der erste Kurs mit 12 Schülern konnte beginnen. Beim fünften Kurs im Mai 1842 waren es 27 Schüler.

Schon bei der Eröffnung des Seminars wünschten einige Eltern der Gemeinde Gais, Krüsi möchte neben dem Seminar ein Institut errichten, in dem ihre Söhne und Töchter einen Unterricht, der über die Leistungen der Gemeindeschule hinausgehe, erhalten könnten. Krüsi und Pfarrer Weishaupt waren gerne bereit, da sie so Gelegenheit hatten, auch ihren eigenen Kindern eine höhere Bildung zu verschaffen. So entstand neben dem Seminar ein zweites Institut, in dem eine Anzahl Töchter eine naturgemässe, christliche Erziehung empfangen sollten. Das Institut wurde zeitweise von etwa 20 Schülerinnen aus Gais und andern appenzellischen Gemeinden, sowie aus den Kantonen Zürich, Glarus und Graubünden besucht. Ausser diesen beiden Anstalten errichtete Krüsi auch eine Schule für Knaben. Die Knaben traten aus der Alltagschule, also mit dem vollendeten 12. Altersjahr, ein und blieben 3 bis 4 Jahre dort. Die Schüler wohnten in Gais bei ihren Eltern oder Verwandten, die Zöglinge bei Krüsi.

Noch vor Beendigung des fünften Seminarkurses starb Krüsi am 25. Juli 1844. Er hatte sich an der Landsgemeinde in Trogen erkältet und sich nicht wieder erholt. Die Direktion des Seminars übernahm Pfarrer Weishaupt. Im Mai *1845* schlossen sich die Tore der appenzellischen Lehrerbildungsanstalt bis zum Mai 1853, wo die Landesschulkommission die Verwaltung des Seminars dem Erzieher J. K. Zellweger übergab.

Johann Konrad Zellweger wurde 1801 in Teufen geboren. Nach einer schweren Jugendzeit im Armenhaus in Trogen und als Spinnerbüblein in St. Gallen kam er nach Hofwyl zu Wehrli und Fellenberg. 1824 übernahm er das Waisenhaus und die Schule der Schurtanne in Trogen. Ende 1851 reichte er seine Entlassung ein, nachdem er das ehemalige Krüsi'sche Haus auf der Riesern käuflich an sich gebracht hatte. Mit 12 Schülern aus der Schurtanne siedelte er im *Frühling 1852* nach Gais über. Seine für den Mittelstand berechnete Erziehungsanstalt und Schule wurde immer mehr frequentiert und genoss weithin grosses Vertrauen, auch im Auslande, so dass er trotz Neubauten viele Anmeldungen abweisen und das Lehrerpersonal bedeutend vermehren musste, besonders, nachdem ihm seit Wehrlis Rücktritt vom Seminar Kreuzlingen 1852 vom appenzellischen Grossen Rate die Bildung der Appenzeller Lehrer anvertraut worden war. Während der zwanzig Jahre seiner Wirksamkeit in Gais hatte er rund 300 eigentliche Pensionäre, mehr als soviele externe Schüler und in elf dreijährigen Kursen von 1853 bis 1866 über 100 Seminaristen aus unserm Lande, aus Glarus und andern Kantonen. 1864 trat er vom Seminar zurück und leitete noch acht Jahre lang mit kleinerem Lehrerpersonal seine Erziehungsanstalt und die Realschule. 1872 zog er sich ins Privatleben zurück und starb am 1. Juni 1883.

In einer der Neubauten, in dem kleinen Häuschen neben dem Seminargebäude, wohnen heute Herr und Frau Blessner-Zellweger. Das Ehepaar feierte vor einigen Wochen in voller Rüstigkeit die diamantene Hochzeit. Frau Blessner, die Tochter Zellwegers, erzählt noch gerne von den schönen Jugendtagen auf der Riesern.

Das Seminargebäude ging *1872* an das Stickereigeschäft Willi, Hofstetter & Co. über und dann an Hofstetter-Zellweger und schliesslich an Hofstetter & Söhne. Bei dem letzteren wohnte auch in den Jahren 1905 bis 1907 monatelang Heinrich Federer. Auf der Riesern entstanden unter anderm auch das «Gaiserbähnli», verschiedene kleinere Arbeiten über unsere Gegend und wahrscheinlich auch der Roman «Berge und Menschen», der sich ja zum grossen Teil auf Gaiserboden abspielt.

In den letzten Jahren war es ruhig geworden in den ehemaligen Seminarzimmern, bis plötzlich im Frühling 1937 Handwerker erschienen und die alten ehrwürdigen Räume wieder instand stellten. Eines Tages flatterte da oben die dänische Fahne; aus dem Seminar war eine dänische Volkshochschule geworden, ein Pensionat für Dänen, die etwas von der Schweiz sehen und unsere Kultur kennenlernen wollen. In 1—3monatigen Kursen wird eine Einführung in die Geographie, Geschichte und Literatur unseres Landes gegeben. Freunde von auswärts helfen mit, das Tagesprogramm abwechslungsreich zu gestalten, und Wanderungen in die nähere und weitere Umgegend bringen die jungen Däninnen und Dänen in nähere Berührung von Land und Leuten. Die Leitung hat der Thurgauer Wäny-Hansen, der längere Zeit an den Volkshochschulen Dänemarks studierte und nun, mit einer Dänin verheiratet, vor allem im Sinne Fritz Wartenweilers Volksbildungsarbeit leisten will.

Neue Bücher

I. Serie.

(Die Bücher stehen zum Ausleihen bereit.)

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Arbeiten, Das, an der Bohrmaschine in metallgewerbl. Betrieben. (Datsch.) G G 651, 12 b.

Bartsch, Die Maschinenbauerlehre. G G 897.

Bleidorn, Aufgabensammlung für die Abbundarbeiten des Zimmermanns. Mit ausgeführten Lösungen. G G 896.

Egli, 300 erprobte Rezepte für die eilige Hausfrau. Mit Abb. 2. A. Hk 303 b.

Fenigstein und *Stauber*, Aus dem Leben. Französische Grammatik und Lesebuch. 3. A.* G F 100 c.

Grüninger-Oertle, Einfache Wagnerarbeiten. 32 Vorlagen und Textheft mit Anlagen. 3. A. G G 894 c.

Herrmann und *Zurbrügg*, Die Bearbeitung des Aluminiums. 2. A.* G G 898 b.

Kamer, Einführung in die doppelte Buchhaltung. G Z 81.

Kress, Der Zimmerpolier; ein Lehr- und Konstruktionsbuch. 5. A.* G G 893.

Leuschner, Lehrbuch für metallgewerbliche Berufe. Fachkunde und Fachrechnen. Tl. II: Messen und Anreissen. G G 899.

Lorenz, Väter der Maschinenwelt. Unbekannte Erfinderschicksale aus fünf Jahrhunderten. G O 292.
Oherr, Das fachliche Rechnen des Maurers. G R 244.
Pastouriaux, le Brun et Lassalle, Les Sciences et l'enseignement ménager. Hk 302.
Wägner, Fachrechnen für Kraftfahrzeugschlosser. G R 245.
Zweifel, Rechnen für Coiffeure und Coiffeusen. 4. A. G R 173 d.

Jugendschriften.

Kranz, Verschleppt; die Abenteuer des Peter Bracke von Brakkenhusen. J B I 2354.
Ihering, Schi-Film in Sankt Florian. J B I 2357.
Mattheus, Kleeblatt wider Willen. J B I 2356.
Zacharias, Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder; eine Erzählung aus den Türkenkriegen, nach alten Quellen. J B I 2353.

II. Serie.

(Die Bücher stehen 4 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Dougall, Aufbaukräfte der Seele. Uebers. v. Becker u. Bender. VIII D 78.
Hahn und *Walter Ruthe:* Hilf deinem Kind. VIII C 73.
Jennebach, Die leiblich-seelische Geschlechtsentwicklung des Kindes und Jugendlichen ... VIII D 79.
Klaesi, Vom seelischen Kranksein. VIII D 80.
Meng, Strafen und Erziehen. 2. A. VIII C 18 b.
Piaget, La construction du réel chez l'enfant. F 460, 37.
Ruttmann, Die Beurteilung des Charakters in der Schule. (Pädag. Magazine — Mann. 1431.) II M 25, 1431.
Steiger-Lenggenhager, Jung gewohnt —. VIII C 72.
Székely, Dein Kind. Wegweiser für Eltern und Erzieher. VIII C 74.
Willensuntersuchungen, Wehrpsychologische. (Päd. Magazin — Mann. 1430.) II M 25, 1430.

Schule und Unterricht.

Blochmann, Ueber die Grundsätze, Zwecke und Mittel meiner Erziehungsanstalt. P VII 36.
Dévaud, Les branches de connaissance au cours supérieur des écoles de campagne. II D 440.
Döbeli, 50 Jahre aargauische kantonale Handwerksschulkonferenz. II D 439.
Michel, Kantonsschulfragen. II M 1081.
Riedweg, Die Sekundarschule Langnau a. A. 1886—1936. II R 782.
Schule und Erziehung in der Schweiz. II S 2256.
Wecker, Festschrift zur Einweihung des Schulhauses Kappeli, Zürich-Altstetten. II W 917.

Philosophie und Religion.

Brunner, Der Mensch im Widerspruch. VIII F 46.
Calvin, Unterricht in der christlichen Religion. II. VIII F 42, II.
Pauli, Der Eremit, II. VIII A 305.
Rittelmeyer, Das heilige Jahr. VIII F 48.

Sprache und Literatur.

Aeberhardt, Hundert Jahre Illustrationen zu Gotthelf und Gotthelfbilder. II A 439.
Anhegger, Der Spleen bei Charles Baudelaire. Diss. Ds. 1202.
Busch, Hernach. (Insel-Bücherei. 507.) VIII A 314.
Carossa, Gedichte. (Insel-Bücherei. 500.) VIII A 315.
Duden, the english. LZ 116.
Feuerstein, Peterli, Geschichte eines Murmeltieres. VIII A 321.
Fröschels, Lehrbuch der Sprachheilkunde. 3.*A. VII 2257 c.
Greyerz, Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch. II G 903.
Hesse, Gedenkblätter. VIII A 318.
Kaupp, Versuch über den Stil Léon Blois'. Diss. Ds. 1203.
Kuoni, Wirklichkeit und Idee in Heinr. v. Kleists Frauenleben. Diss. Ds. 1204.
Odermatt, Im Wächtiggwand. II O 213.
Rauch, Zur guten Stunde. VIII A 298.
Rolland, Clerambault. Geschichte eines freien Gewissens im Kriege. Uebers. v. St. Zweig. VIII A 307.
Seitz und *Zucker,* Um uns die Stadt. VIII A 322.
Sterneder, Frühling im Dorf. VIII A 304.
Storfer, Im Dickicht der Sprache. VIII B 33.
Timmermans, Beim Krabbenkocher. Erzählung. VIII A 313.

Jahresrechnung 1936 des Pestalozzianums.

	Allg. Abteilung	Gew. Abteilung und weibliche Berufe	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
Einnahmen:			
Aktiv-Saldo 1935 . . .	—.—	107.47	107.47
Bund, Rest 1935 . . .	—.—	1 280.—	1 280.—
Bund 1936	4 800.—	2 300.—	7 100.—
Kant. Erziehungswesen .	19 320.—	1 080.—	20 400.—
Stadt Zürich	32 400.—	3 600.—	36 000.—
Stadt Zürich, Beitr. für Diap. pro 1935 u. 1936	1 000.—	—.—	1 000.—
Mitgliederbeiträge . .	6 670.50	4 400.—	11 070.50
Leihgeb. f. Diap. u. einmalige Gebühr . . .	646.65	—.—	646.65
Beiträge an Ausstellung.	1 165.90	—.—	1 165.90
An Bibliothek Schulkapitel	30.—	—.—	30.—
Portovergütungen . . .	1 484.25	—.—	1 484.25
Katalog-Verkauf . . .	291.50	—.—	291.50
Verschiedenes	908.40	—.—	908.40
Internat. Institut für d. Studium der Jugendzeichnung I.I.J. . . .	132.20	—.—	132.20
Altersversich. Rückzhlg. L. Kl.	114.—	—.—	114.—
Vorträge in Verbdg. mit Ausstellungen	858.20	—.—	858.20
Tagung Geographie und Demokratie	628.30	—.—	628.30
Zeichenkurs, Kursgelder	1 195.60	—.—	1 195.60
Beitrag d. Stadt Zürich für Kurse	2 100.—	—.—	2 100.—
Untermieter	5 867.50	—.—	5 867.50
	79 613.—	12 767.47	92 380.47
Ausgaben:			
Passiv-Saldo 1935 . . .	262.46	—.—	262.46
Lokalmiete	21 000.—	1 000.—	22 000.—
Reinigung, Heizung, Beleuchtung	3 874.79	847.55	4 722.34
Buchbinder	1 577.75	267.15	1 844.90
Bureaumaterialien . .	891.30	411.30 und Porti	1 302.60
Aufwendungen f. berufl. Förderung	—.—	323.65	323.65
Drucksachen u. lit. Unternehmungen	2 156 92	—.—	2 156 92
Besoldungen	24 374.15	8 375.75	32 749.90
Honorare und Sitzungsgelder	255.—	—.—	255.—
Altersversicherung . .	2 329.60	249.—	2 578.60
Ausstellungswesen inkl. Aufsicht	8 219.65	542.70	8 762.35
Portoauslagen u. Teleph.	2 680.80	—.—	2 680.80
Verschiedenes u. kleine Kasse	791.83	—.—	791.83
Schriftfrage	432.55	—.—	432.55
I.I.J.	989.80	—.—	989.80
Propaganda	96.—	—.—	96.—
Vorträge in Verbdg. mit Ausstellungen	837.50	—.—	837.50
Tagung Geographie und Demokratie	1 593.34	—.—	1 593.34
Zeichenkurs	1 992.55	—.—	1 992.55
Bücher	2 564.07	497.11	3 061.18
Zeitschriften	486.47	327.14	813.61
Bilder und Karten . .	529.29	42.40	571.69
Lichtbilder und Film .	233.81	—.—	233.81
Modelle und Verschied.	46.—	—.—	46.—
Mobiliar u. Einrichtgn.	1 630.30	—.—	1 630.30
	79 845.93	12 883.75	92 729.68

Gesamt-Bilanz.

Einnahmen	Fr.	92 380.47
Ausgaben	„	92 729.68
Passiv-Saldo	Fr.	349.21

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich